





Die  
D i e  
Vermählungsfeier  
Vermählungsfeier  
Alberts von Oesterreich  
Alberts von Oesterreich.

---

E i n

Original-Schauspiel mit Gesang  
in vier Aufzügen.

Als Fortsetzung vom Lohne der Nachwelt,

von  
Joseph Alois Gleich  
Joseph Alois Gleich.

Die Musik ist von Herrn Franz Fayber,  
Kapellmeister.

---

Für das k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.

---

---

W i e n, 1808.

Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist  
Wallishauser.

**P e r s o n e n.**

---

- Kaiser Rudolph von Habsburg.  
 Albert von Oesterreich, sein Sohn.  
 Elisabeth, Tochter Mainbarts, Grafen von Tyrol.  
 Johann Graf von Güns.  
 Friedrich von Stubenberg,) Johanns Freunde.  
 Hanns von Bilau, )  
 Ruthard, ein alter Ritter.  
 Bertha, seine Enkelin.  
 Hermann von Waldek, ) Rudolphs Hauptleute.  
 Winfried von Ruhering, )  
 Eberhard von Waldsee, ) Alberts Freunde.  
 Hermann von Landenberg, )  
 Das Schicksal personifizirt.  
 Heinemann, Burgvogt von Güns.  
 Rosel, eine Müllerswitwe.  
 Görgel, ihr Liebhaber.  
 Sebastian, ein Hufschmidt.  
 Radigunde, seine Schwester.  
 Martin, sein Gefelle.  
 Peterl, sein Lehrkub.  
 Ein Knecht des Grafen Johann.  
 Ein Thurmwächter.  
 Ritter und Reifige Rudolphs, Soldner des  
 Grafen, Schmidtgesellen, Landvolk.
-

## Erster Aufzug.

(Nach einer feyerlichen und pompösen Ouberture öffnet sich die Kortine, das Theater stellt eine angenehme ländliche Gegend vor, im Vordergrunde ist ein Haus, rückwärts Gebürge. Wie die Kortine sich öffnet, herrscht noch Dämmerung in der Gegend, welche bis zu dem Ende des Recitatifs in einen heitern angenehmen Morgen übergeht.)

### Erster Auftritt.

Unter passender sanfter Harmonie senken sich Wolken herab, in welchen sich das Schicksal charakteristisch gekleidet befindet.

### I n t r o d u k t i o n.

#### R e c i t a t i v.

#### D a s S c h i c k s a l.

Auf euch ruh ew'ger Seegen, schöne Fluren,  
 Da euch ein gutes biedres Volk bewohnt,  
 Das fern von jeder Falschheit Spuren,  
 In seiner Güte durch sich selbst sich lohnt.

Das Schicksal senket sich hernieder,  
 Und schüzet eurer Fürsten Thron;  
 Sie sind gleich ihrem Volke gut und bieder,  
 Und Ruhm der Nachwelt bleibt ihr Lohn.

A r i e.

Der Ew'ge, der die Welten lenket,  
 Und fest des Menschen Schicksal setzt,  
 Der sichern Lohn der Tugend schenket,  
 Und den bestrafet, der sie verlehret;  
 Läßt Oestreichs Fluren segnend blühen,  
 Beglücket Fürst und Unterthan.  
 Er hindert jedes Feind's Bemühen,  
 Das ihre Eintracht stören kann.

(Es ist nun Morgen geworden, man sieht viele Land-  
 leute mit Rechen und andern Werkzeugen über  
 die Gebirge ziehen.)

Chor der Hirten. (mit Flötentönen begleitet)  
 Hervor bricht nun der junge Morgen,  
 Und ruft zur Arbeit auf die Flur,  
 Die Arbeit scheucht von uns die Sorgen,  
 Und Fleiß vertilgt des Kummers Spur.

Das Schicksal.

Du gutes Volk, nie sollst du fallen,  
 Da Tugend stets dein Erbtheil war,  
 In deiner Mitte will ich wachen,  
 Ich stelle segnend mich dir dar.

Chor.

Seht nur, wie alles lacht und grünet.

Schicksal.

Dein Schützer wird das Schicksal seyn.

Chor.

Wie alles Segen rings gewinnet.

Schicksal.

Der Freude sollst du stets dich weihn.

Chor.

Seht, alles athmet neues Leben,  
Wie schön nun Flur und Felder blühen.  
Laßt auf die Tristen uns begeben,  
Eilt froh auf die Gebirge hin.

Schicksal.

Wenn auch Gefahren dich umgeben,  
Wird stets doch deine Jugend blühen.  
Dein Nachruhm wird sich stolz erheben,  
Und in der Eufel Herz entglühen.

(Das Landvolk verliert sich über die Gebirge, das Schicksal entfernt sich.)

## Zweyter Auftritt.

Sebastian, dann Peterl.

Sebast. (kömmt aus dem Hause) Was das heute wieder für ein prächtiger Morgen wird. Gestern hab ichs gleich gesagt; alle haben mit mir gestritten und geglaubt, es wird regnen — nun, hab nicht ich Recht gehabt? Ja, ich habe immer recht, und das laß ich mir auch nicht nehmen.

Peterl. (springt herein) Meister, Meister, Meister!

Sebast. Nun, was will denn der dumme Bub schon wieder?

Peterl. Packe er nur geschwinde seine sieben Zwelpen zusammen, eine ganze feindliche Armee ist im Anzuge.

Sebast. Warum nicht gar, wir haben ja keine Feinde im Lande.

Peterl. Ich hab's aber mit meinen eigenen Augen gesehen.

Sebast. Nichts hast du gesehen, Bub — disputir mir nicht.

Peterl. Dießmal hab aber ich Recht —

Sebast. Nein sapperment, ich habe Recht.

Peterl. Die Bauern laufen schon alle zusammen, wie die Narren — es ist nur Schade, daß der Meister nicht auch dabey ist. Sie kommen gerade daher; dort kommt schon eine ganze Schaar Bauermadeln.

Sebast. Bauermadeln? Du Peterl, wie sieh ich denn aus?

Peterl. Wie alle Tag.

Sebast. Wie sieh ich denn aber alle Tag aus?

Peterl. Wie ein Narr — nein, nein, wie ein alter Mann, hab ich sagen wollen.

Sebast. Du Spießbube du, wie ein alter Mann? und wo mich nur ein Madel sieht, so list's in mich verliebt.

Peterl. Ja, es giebt gar furiose Gusto auf der Welt.

Sebast. Es ist schrecklich, wies um mich zugeht, seit ich ein Wittwer bin.

Peterl. Das ist zum Schlagtreffen, keine



einzig will ihm was, und er ist verliebt wie ein Hockelhahn.

Sebast. Es muß doch was geschehen seyn, weil die Leute sich alle so versammeln.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Landvolk, dann Krieger  
Rudolphs.

Landleute. (eilen herein) Sie kommen, sie kommen!

Sebast. Aber sagt mir nur, liebe Leute, wer kommt?

Einige. Unser Vater Rudolph und seine Krieger.

Sebast. Tausendelement, hab ichs nicht gesagt, daß er mit nächstem hier seyn wird? — Hab ich nicht Recht gehabt?

Peterl. Der Kaiser wird weiter keine Freude haben, wenn er mich wieder sieht.

Einige. Hört, sie kommen schon über die Gebirge.

Chor der Krieger. (in der Ferne)

Wir kehren nun zurück als Sieger,  
Willkommen deutsches Vaterland!  
Mit Ruhm bekrönt ist jeder Krieger,  
Weil keiner feige Furcht gekannt.

(Sie ziehen nun über das Gebirge auf die Bühne.)

## Chor der Landleute.

Last ihnen schnell entgegen eilen,  
 Und reicht die Hand zum Gruße dar,  
 Wir wollen ihre Wunden heilen,  
 Und Liebe lohne die Gefahr.

## Krieger.

Seyd uns begrüßt, seydt uns willkommen,  
 Nun ruhen wir vom Streite aus,

## Landleute.

Mit Freuden seydt ihr aufgenommen,  
 Und offen steht euch jedes Haus.

## Beide.

Zum Sieg hat Rudolph <sup>euch</sup> <sub>uns</sub> geleitet,

Er leb noch lange wie sein Sohn —  
 Stets werde Segen nur verbreitet  
 Auf unsrer guten Fürsten Thron.

## Vierter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Albrecht. Elisa-  
 beth. Waldeck. Winfried, mehrere  
 Ritter. Rosel. Görge.

(Rosel und Görge, letzterer einen Bündel auf dem Rücken, mengen sich unter das übrige Volk.)

Alle. (rufen laut bey Rudolphs Eintritt) Heil unserm Landesvater Rudolph! Heil unserm Herzog Albert von Oestreich?

Rudolph. Nehmt alle meinen wärmsten Dank. Ihr wackere Krieger für euren bewiesenen Muth, Treue und Standhaftigkeit in

Gefahren — Ihr meine Unterthanen, für eure Anhänglichkeit an eure Pflichten, und für eure Liebe zu mir. Mein erstes Geschäft, ob ich der Ruhe genieße, sey, zu sorgen, daß meine Unterthanen ruhig seyn können. Es soll daher sogleich offenes Gericht gehalten werden, und jeder, der während meiner Abwesenheit Unterdrückung litt, klage frey und offen, und sey eines gerechten Ausspruches gewärtig. (Das Volk theilet sich, und ein erhabner Stuhl wird in die Mitte der Bühne gesetzt) Du mein Sohn, bist Herzog von Oestreich, beginne deine Laufbahn mit Erfüllung deiner Pflichten, und urtheile über Recht und Unrecht deines Volkes.

Albert. (nimmt Platz auf dem Stuhle) Stets ist es mein Bestreben, in die Fußstapfen meines Vaters zu treten. Ihr sollt an mir mehr euren Freund als euren Fürsten sehen. Mit Liebe will ich euch beherrschen, aber auch dem ein strenger Richter seyn, der diese Liebe zu mißbrauchen suchet. Wer Recht zu fordern, und über Unrecht zu klagen hat, erscheine auf das Zeichen des Herolds vor meinem Richterstuhle.

Der Herold. (tritt vor, und macht in kurzen Pausen drey Trompetenstöße. Ringsum herrschet Stille.)

Albert. Freue dich, theurer Vater, niemand ist da, der Ursache zur Klage fände — das Gericht sey aufgehoben.

Rudolph. Halte ein! Wenn alles, aus falscher Furcht vielleicht schweigt, so trete ich selbst

als Kläger über Unrecht und Unterdrückung auf. — Ich klage an den Grafen Johann von Güns, und seinen Genossen Friedrich von Stubenberg. Von dem schändlichen Vaster des Geizes hingerissen, haben sie während unsrer Abwesenheit mehrere Dörfschaften an der Gränze verwüstet, Menschen und Vieh hinweggeschleppt, geraubt und gemordet — was sprichst du für ein Urtheil?

Albert. Das des Todes. Sogleich sollen bewaffnete Schaaren gegen ihr Raubneest ausziehen, die Bewohner desselben züchtigen, und dieses Denkmal der Grausamkeit mit Feuer und Schwert verheeren.

Rudolph. Dieß sey der Lohn ihrer Thaten — aber Albert, nie soll der Richter strafen, ohne auch den Angeklagten zu hören, nie soll der Fürst sogleich seine Strenge handhaben, wenn vielleicht noch ein Weg der Güte übrig ist, den Fehlenden zu bessern.

Albert. So mag denn Hermann von Waldeck sich sogleich nach Güns begeben, er fordere den Grafen und seinen Genossen vor mein Gericht, erscheinen sie nicht binnen drey Tagen, um auch die kleinste ihrer Thaten wieder gut zu machen, so sind ihre Verbrechen erwiesen, und sie sind des Todes schuldig.

Hermann. (verneigt sich und geht ab)

Rudolph. (umarmt Alberten) So, mein Sohn, wirst du deines Volkes würdig werden. Sieh, so können auch wir nun mit leichterm Herzen der Ruhe genießen. — Kommt nun,

theure Elisabeth! In Wiens Mauern soll heute noch ein unauflösbares Band sich um eure Herzen winden — und Gott möge dieses Bündniß eurer Liebe segnen. (geht mit Albert und Elisabeth Arm in Arm ab, die übrigen folgen.)

Alle. Heil und Segen über unsern Landesvater!

## Fünfter Auftritt.

Sebastian. Peterl. Rosel. Göрге.

Göрге. Nun, meine liebe Frau Rosel, weil wir schon einmal dem Heere gefolgt sind, und uns da niederlassen wollen, so wollen wir halt schauen, wo wir derweil ein Plakel zu einem Unterstand finden.

Sebast. Du Peterl, hast du nichts bemerkt?

Peterl. Nein Meister, gar nichts.

Sebast. Weil du ein Dummkopf bist, hast denn nicht gesehen, was mir das fremde Weibsbild dort für verliebte Blicke zugeworfen hat?

Peterl. Ist hör der Meister auf, sie hat ihn ja noch gar nicht angeschaut.

Sebast. Willst schon wieder disputiren? und weißt doch, daß ich alleweil Recht habe? Geh, richte mir geschwinde meine Halskrause ein wenig in die Ordnung. Peterl, wir sagts mein Herz, bey der mache ich mein Glück.

Peterl. Das sagt der Meister bey einer

leben, die ihn anschaut; und bis jetzt hat ihn halt doch noch eine jede lehnen lassen.

Sebast. Ich werds gleich anreden, und du wirst sehen, daß ich Recht habe. — Guten Tag, meine lieben Leute! Ihr seyd gewiß fremd in der Gegend?

Sörge. Ja, wir sind in einem andern Welttheile, in der Stadt Besancon vom Baum herunter gefallen und aufgewachsen.

Rosel. Im Krieg ist meine Mühle verbrannt worden, und weil ich gehört habe, daß hier gar so gute Menschen wohnen —

Sörge. Und weil ihr ihr Vetter der Kerfermeister gar keine Ruhe geben hat —

Rosel. So hab ich mein Geld genommen und will mich hier festhaft machen.

Sörge. Und wegen meiner verliebten Inflation bin ich auch mitgegangen.

Sebast. Das ist gewiß ihr Mann?

Rose. Warum nicht gar, ich bin schon über ein Jahr Wittwe.

Sebast. Wittwe? und ich bin auch schon im dritten Jahre ohne Weib. (seufzt) Ach, das ist wirklich ein trauriger Stand!

Rose. (seufzt auch) Ja freylich ist es übel, wenn man gar alleweil allein seyn muß.

Sebast. Peterl, die gehört schon mein. Sie kann mich vor lauter Lieb schon gar nicht mehr anschauen. (für sich) Da muß ich's Eisen schmieden, so lang's warm ist. (laut) Liebe Leute, wenn ihr fremd seyd, so werdet ihr noch keinen Unterstand haben; da ist mein Haus, logirt bey

mir ein, ihr könnt bey mir essen, trinken, schlafen, wie ihr wollt, es wird euch kein Mensch was sagen.

Rosel. Ich nehme den Antrag an, und ich glaub wohl, daß wir uns gut mitsamm vertragen werden.

Sebast. Ah, das ist gar keine Sorg. (streichelt ihre Hand)

Sörge. Was das für ein guter Mensch ist.

Sebast. Wir wollen, bis das Essen fertig ist, in mein Gartel gehn, hab ein hübsches Obst drin — Apfeln, so schön roth, wie die Wangerln da. (kneipt sie in die Backen)

Sörge. Der Mensch ist die Freundlichkeit selbst, es ist nur eine Freude, wenn man ihm zuschaut.

Sebast. Hernach wollen wir uns bey einem guten Glasel Wein allerhand liebe Sachen erzählen.

Rosel. Das laß ich mir gefallen. Nun so komm der Herr, ich will ihm schon alles wieder bezahlen.

Sebast. Was bezahlen — pfuy Teufel, wer wird von so einem hübschen Kind ein Geld annehmen. Da giebt's andere Sachen; ein gutes Gesicht, ein freundlicher Blick — das ist eine Bezahlung, mit der unser einer zufrieden ist. (nimmt sie bey der Hand, und fährt sie voll Höflichkeit rückwärts der Hütte ab.)

Sörge. Nein, einen solchen Menschen hab ich noch nicht gefunden — so höflich, und gar nicht intressirt. Wenn in dem Lande die Leute

alle so sind, so ist's ja nur eine Freude, unter ihnen zu wohnen.

Peterl. (sieht ihm starr ins Gesicht, Göрге bemerkt es, thut es auch, beyde fangen laut zu lachen an.)

Göрге. Da ist halt schon wieder einer von die freundlichen Leute.

Peterl. Du sag mir, bist du wer zu der fremden Frau?

Göрге. Warum? ihr Liebhaber bin ich.

Peterl. Ah nein! — Ha ha ha!

Göрге. Warum lachst denn? Hast denn eine Freude drüber?

Peterl. Ja, du wirst auch eine haben. Wie gefällt dir denn mein Meister?

Göрге. Das ist recht ein lieber Mann.

Peterl. So?

Göрге. So freundlich mit der Rosel — ich hätte ihn vor Freuden küssen mögen.

Peterl. Vielleicht thut sie's statt deiner.

Göрге. Sind denn bey euch die Leute alle so freundlich?

Peterl. Nun, das weiß ich just nicht, aber sag du mir lieber, haben denn bey euch die Liebhaber alle so einen guten Magen?

Göрге. Warum denn?

Peterl. Du hast also gar nichts gemerkt?

Göрге. (phlegmatisch) Nein!

Peterl. Der Mensch hat eine gute Gabe von der Natur, er ist ein Esel und weiß's nicht — aber warnen muß ich ihn doch. —



Du nimm dich in Acht, mein Meister ist gern verliebt.

Görge. Was wär das? Deswegen hått er also der Rosel sein Quartier angetragen?

Peterl. Ja!

Görge. Hat ihr so geschmeichelt?

Peterl. Ja!

Görge. Und hats mit ins Gartel geführt?

Peterl. Ja. Du karnst schon noch mehr erleben, wenns gut geht. Du weißt was, wenn mich der Meister da stehen sieht, so setzt es Wir ab; aber so bald ich Zeit habe, komme ich wieder zu dir. Da werd ich dir noch besser erzählen, was du von ihm für Freundlichkeiten zu erleben hast — Du glücklicher Liebhaber du! (geht ins Haus)

Görge. Ja freylich, ein glücklicher Liebhaber! — Da hat er mich ja schon wieder gesoppt? wie könnte ich denn glücklich seyn, wenn sich d' Rosel einen andern nähme? — Ah wer weiß, ist's wahr — wie wird denn eine Müllerin einen Schmidt nehmen, der könnt mir den armen Narren so rusig machen, daß mans gar nicht mehr kennet. Die Madeln fragen freylich einen Teufel darnach; wenn sie von einem ein schwarzes Fleckel kriegen, so küßens den andern so lang, bis wieder weg geht. Es ist ein wahres Kreuz, wie wir arme Männer von ihnen betrogen werden.

E i e d.

Kein Mann wird seinem Weib zu g'scheide  
Das ist ein g'wisse Sach;

Die eine weint, die andre schreyt,  
 Die giebt zum Schein ihm nach.  
 Und geht er endlich aus dem Haus,  
 So lachts ihn recht von Herzen aus.  
 Es kommt mit'n Madeln schon auf d'Welt,  
 Das ihren Mann ein jede prellt.

Triffte d'Weiber man in G'sellschaft an,  
 Da geb'n sie sich recht blos;  
 Da geht dann übern armen Mann,  
 Erst recht der Teufel los.  
 Was die nicht weiß, fällt d'erer ein,  
 Betrogen müssen d'Männer seyn;  
 Und will der Mann zu Haus ein Ruh,  
 So g'hört ein starker Mag'n dazu. (ab)

## Sechster Auftritt.

(Zimmer bey'n Sebastian.)

Madigunde. Heineman.

Heinem. Rudolph soll also wirklich mit  
 einem Theile seines Heeres angelangt seyn.

Madig. Ja, lieber Herr Burgvogt, das  
 habe ich gestern Früh schon gewußt, daß er  
 kömmt.

Heinem. Warum nicht gar.

Madig. Ich stehe ihm gut dafür. Mir  
 hat von einer ganzen Schaar Schneevögel ge-  
 träumt, die über die Felder geflogen sind, und  
 dieß bedeutet allemahl einen Heereszug.

Heinem. (für sich) Wenn ich nur bald zu meinem Grafen nach Güns kommen könnte, diese frühe Ankunft könnte uns gefährlich werden.

Nadig. Auch von Laubfröschen hat mir geträumt, die sich an unsere Fenster klebten, und das bedeutet fremde Gäste, und zwar solche, die gern pfeifen bleiben.

Heinem. Nun, sey sie so gut, und sieh sie etwa mich auch für einen Laubfrosch an.

Nadig. Ach, warum nicht gar, der gestrenge Herr Burgvogt ist mir allemahl ein sehr willkommener Gast. Ja, ich mag's gar nicht sagen, was mir erst die Tage von ihm geträumt hat.

Heinem. Weiß sie was, da wollen wir ein andermahl drüber sprechen, ich muß nachschauen, ob mein Roß schon beschlagen ist, (für sich) Zeit hab ich, daß ich gehe, sonst leget die Alte einen Traum aus, daß ich in sie verliebt bin, und der Gedanke könnte mir völlig den Magen umbrehen. (ab)

Nadig. Was das für ein lieber Mensch ist, wenn ihm nur auch einmahl von mir was zu träumen anfing.

## Siebenter Auftritt.

Nadigunde. Sebastian. Görge.  
Rosel. Peterl.

Seb. Du Schwester, da schau her, was wir für Gäste bekommen haben.

Nadig. Jetzt geht mir mein Traum mit die Laubfrösche aus.

Seb. Halts Maul, du verdamnte Traumauslegerin.

Nadig. Dießmahl hab ich Recht gehabt.

Seb. Das kann schon gar nicht seyn.

Nadig. Hab ich nicht gesagt, daß Fremde kommen, hast du nicht mit mir disputirt, und hast gesagt nein?

Seb. Das ist wahr, aber ich hab halt doch Recht gehabt, denn es sind keine Fremden mehr, sondern gute Freunde zu mir. Jetzt geh, und schau in der Kuchel nach, und richte die feyernenden Betten her, denn die armen Lenteln werden müde seyn, nicht wahr, ich hab Recht?

Rosel. (beutet ja)

Seb. Wie freundlich, als sie mir zunicht, bey der hab ich mich geschwind ins Herz geschlichen. Wenn ich nur mit ihr allein seyn könnte, ich hätte ihr noch allerhand zu erklären. (laut) Ja, was ich sagen will, aber du stehst ja noch da, so geh doch, oder du machst mich böse.

Nadig. Ich gehe ja schon — mein Bruder sieht das Madel so furios an, ich wette drauf, daß die bey uns picken bleibt. (ab)

Seb. (zu Görge) Nun, was ich sagen will, wie hat ihm denn mein Gartel gefallen?

Görge. Das Bissel, was ich gesehen hab, war recht sauber.

Seb. Oh, da muß ers ganz anschauen —

nicht wahr, liebe Frau Rosel, es ist schön?

Rosel. Recht artig.

Seb. Geh Peterl, führ den Herrn hinaus, zeig ihm meine Obstbäume alle, und das Lusthäusel, was drinnen ist.

Peter. (leise zu Gorge) Du geh nicht.

Gorge. Ja, aber warum denn nicht?

Peter. Er möchte gern mit ihr allein seyn, merkst du denn das nicht?

Gorge. Ja, es scheint mir selbst so, aber er wird ihr doch kein Leid anthun?

Peter. (deutet auf den Kopf) Dir ist schon lang da eins geschehen.

Gorge. Nun, wenn du glaubst, so will ich dableiben. (setzt sich) Ich bin allzu müd, ich werd das Gartel schon ein andermahl anschauen.

Seb. Verdammt! (zu Rose) Mein liebes herziges Kind, ich hätte ihr was anzuvertrauen, wenn wir nur einen Augenblick allein seyn könnten.

Rose. Das ist ja leicht, du Gorge, ich hätte einen Gusto —

Gorge. Ha ha ha, ich auch.

Rosel. Geh, bring mir ein Paar Nessel aus dem Garten.

Peterl. Ich werd gleich eine holen.

Rosel. Nein, Gorge muß sie selbst brocken, er weiß schon, wie ichs gern hab.

Peterl. (zu Gorge) Du, die hat dich weiter nicht lieb.

Gorge. Das kannst du dir denken. Jetzt muß ich gehn, ich kann ihrs nicht abschlagen.

(leise zu Rosel) Siehs nur acht, daß sie kein Unglück hat, wenn ich nicht dabey bin.

Seb. Geh Peterl, geh, und such dem Herrn recht was schönes aus.

Seb. Nun wart Meister, dießmahl will ich dich erwischen; nun so gehn wir, du Muster von einem Liebhaber. (mit Sorge ab)

Rosel. Nun, was hat er mir denn zu sagen?

Seb. Sie ist eine Wittwe?

Rosel. Ja.

Seb. Und ich bin ein Wittwer, solche Leute schicken sich gut zusammen, habe ich Recht oder nicht?

Rosel. O ja.

Seb. Ich hab eine gute Wirthschaft, ich bin nicht mehr jung, aber sauber; ich bin ein Mensch, so aus dem mittlern Schuß, und das ist am besten; ich glaub, wir könnten noch ein Paar werden.

Rosel. (heimlich lachend) Ich kann meinen ersten Mann noch nicht vergessen.

Seb. (krazt hinterm Ohr) Ja, mir ist auch um die Meinige recht leid gewesen — weiß sie was, wir wollen eines das andere trösten. (Sorge und Peter treten ein, und bleiben im Hintergrund)

Rosel. Ich will mir die Sache überlegen.

Seb. Ich möchte aber halt doch wissen, wie ich daran bin.

Rosel. Seine Person ist nicht übel, seine Wirthschaft in einem guten Stande.

Peterl. (zu Görg) Du, deine Liebhaberin ist auf Speculation gereist.

Görg. Ich merk selbst so was.

Seb. (für sich) Hab ich nicht Recht, daß sie anbeißt? — Also mein liebes Weiberl —

Kosel. So laß er mir nur Zeit.

Seb. Ich will mirs gefallen lassen — aber eine Sache geschieht doch jetzt gleich.

Kosel. So? Und was denn?

Seb. Daß ich ein Buffertl krieg.

Görg. Du, wenn ers küßt, was soll ich dem thun?

Peterl. Hernach fangen wir zum schreyen an.

Kosel. Mein lieber Meister, dießmahl wird er sich geirrt haben.

Seb. Kann gar nicht seyn, ich hab allemahl Recht, und ich will ihrs beweisen. (zählt an den Fingern ab) Erstens ist sie jung, und die jungen Weiber küssen gern, zweytens bin ich verliebt, und die verliebten Männer küssen auch gern, drittens sieht uns niemand, und da nehmens die Weiberln nicht so genau, viertens ist ein Buffertl eine Sache, die einem kein Mensch ansieht, und fünftens, mag sie wollen oder nicht, so nehm ich mir einen zuckersüßen Kuß mit Gewalt. (er will sie küssen)

Peterl. (springt hervor) Feuer! Feuer!

Görg. Feuer! Feuer!

Seb. Was ist geschehen? Wo brennts? — Was giebt?

Kosel. So redet doch. (Peter und Görg)

lassen sich nicht irre machen, sie laufen wie närrisch herum, und schreyen Feuer)

## Achter Auftritt.

Vorige. Heinemann. Nadigunde.  
Martin. Schmidt knechte.

Alle. Um des Himmels willen, wo brennt denn?

Peterl. Ha ha ha! In dem Meister seinen Kopf. (läuft fort)

Sörge. Ja, und mit der Nofel ihrem Maul hat er löschen wollen. (alle lachen)

Seb. Wart, du verdammter Bub, dich bring ich um vor Galle.

Nadig. Solch ein Spektakel muß ich erleben?

Martin. Mach sich die Frau nichts draus, er list ja schon zeitig genug dazu. (alle lachen)

Seb. Ich möchte zerspringen vor Galle, jetzt such ich den Buben auf, und prügel ihn, so lang ich mich rühren kann, und da weiß ich gewiß, daß ich Recht habe. (geht voll Verdruss ab)

Nadig. Geht nur mit, Gesellen, und lacht den ehrvergeßnen Mann brod aus; von Laubfröschen hat mir geträumt, und jetzt ist mein Traum ausgegangen. (mit den Gesellen ab)

Sörge. (zu Rose) Psuy Teufel, sie sollt sich schämen — wenns noch unser einer gewesen wäre, so wolt ich nichts sagen.



Rose. Ich kann nichts dafür, der Mann ist völlig närrisch geworden.

Heinem. Da ist alles die Lieb schuld, denn es ist rasend, was die oft für Spektakel anfängt.

### Q u a r t e t t.

Heineman. Martin. Rose. G ö r g e.

D' Lieb ist wohl ein kuriose Gab,  
Dem Verstand stoßts ofs 's Gnackerl ab.  
Ein zieht sie hin, den andern her,  
Macht ein bald leicht, bald wieder schwer.  
S' Herzerl drehts oft rund um und um,  
Und macht im Kopf brum brum brum brum.

(alle ab)

### N e u n t e r A u f t r i t t.

(Saal in der kaiserlichen Burg.)

Winfried führt R u t h a r d und B e r t h a herein.

Winf. Herzlich willkommen, in der Wohnung unsers geliebten Rudolphs, wackerer R u t h a r d.

R u t h. Seyd mir gegrüßt, schon glaubte ich, wegen Mattigkeit dem Heere nicht folgen zu können, aber meine letzten Kräfte würde ich angestrengt haben —

B e r t h a. Wie sehr freue ich mich, den geliebten Fürsten wieder zu sehen, der uns so viele Wohlthaten erwies.

Nuth. Ja Kind, das hat er auch gethan, unsre Armuth ist gehoben, eine stattliche Burg wird, wenn ich einst sterbe, dein Erbtheil, und ich weiß dich vor Mangel gesichert.

Bertha. Ewig, ewig, will ich den guten Fürsten lieb haben.

Nuth. Ich sehe ja allenthalben Anstalten zu einem großen Feste?

Winf. Herzog Albert will seine Verlobung mit Elisabethen feyern.

Nuth. Das Schicksal streue seinen besten Segen auf ihr Haupt herab.

Winf. Horch, sie nahen sich zur Versammlung!

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Mehrere Krieger, dann Nudolph, Albert, Elisabeth, zahlreicher Hofstatt, das Schicksal, später Herman von Waldeck.

### Allgemeiner Chor.

Heil und Segen blüh dem Lande,  
 Das ein guter Fürst regiert;  
 Das durch goldne Eintrockis-Bande,  
 Und durch Lieb gesegnet wird.  
 Segen blüh dem edlen Paare,  
 Das der Liebe nun sich weiht;  
 - Daß das Schicksal lange Jahre,  
 Ihnen Glückesblumen streut.

Alb. Dank euch, meine Lieben, für eure Theilnahme an meinem Glücke.

Rud. Sieh da, wackerer Ruthard, sey mir herzlich willkommen.

Ruth. O zu viel Gnade, gnädigster Herr!

Alb. Auch dich grüße ich, kleine Bertha, die mich aus dem Gefängniße von Besancon befreyte.

Elis. Du sollst an mir eine zweyte Mutter gefunden haben.

Bertha. Ich kanns euch mit nichts lohnen, als mit Liebe, und mit Gebeth um Segen für das erhabene Brautpaar.

Rud. (zu Albert und Elisabeth) Kommt näher zu mir — so lege ich segnend eure Hände zusammen, und stehe zu Gott, um euer Glück.

Das Schicksal. (legt allen unsichtbar seine Hände auf ihre Häupter) Ewiger Segen ruhe auf euch.

Alle. Heil, dem erhabnen Brautpaare! (Trompeten und Pauken)

Herman. (tritt rasch ein) Verzeiht, daß ich eure Freude störe.

Rud. Du kömmt von Güns?

Herm. Ich kam nur bis an die Gränze. Graf Johann ist euch vorgekommen. — Mit Feuer und Schwerdt wüthet er allenthalben, zerstört den Segen des Landmannes, und mordet die Unschuld.

Alb. Verderben über ihn! Nein, Elisabeth, in diesem Augenblicke kann ich mich nicht der Freude überlassen. Man sammle sogleich von

den in der Gegend zerstreuten Kriegern, so viele, als man in Eile aufbringen kann, züchtigen will ich den schamlosen Räuber, zu Boden würgen seine Schaaren, und nur dann, wenn ich meinem Volke seine Ruhe wieder gegeben habe, kehre ich in deine Arme zurück, und bringe dir die Dankesthränen der Beglückten zum schönsten Hochzeitschmucke dar.

Alle. Auf, zu den Waffen!

Rud. Gott geleite dich mein Sohn, ich werde nicht säumen, dir mit mehreren Kriegern zu folgen.

Alb. Leb wohl, Elisabeth, als Sieger seh ich dich wieder. O Vater, gebt mir euren Segen! (kniet vor ihm hin)

Rud. (legt seine Hand auf dessen Haupt) Aus der Fülle meines Herzens.

Alle.

Lenke Schickfal seine Schritte,  
Gende halb in unsre Mitte  
Nubmbekrönet ihn zurück,  
Denn sein Wohl ist unser Glück.

Herman und Winfried.

Jeder wird ihm Hanc und Leben  
Mit dem wärmsten Herzen weihn.

Das Schickfal:

Immer werd ich ihn umschweben,  
Und sein treuester Schutzgeist seyn. (ab)

Alle.

Auf zum Kampfe, zu den Waffen,  
Schonet nicht der Feinde Blut!

Eilt, den Böfewicht zu strafen,  
Löwenkraft giebt ächter Muth.  
(alle mit kriegerischer Musik ab)

Ende des ersten Aufzugs.

---

## Zweiter Aufzug.

(Zimmer beim Sebastian.)

---

### Erster Auftritt.

Rose. Göрге.

[Rose bindet einen Blumenstrauch, und blickt lachend nach Göрге, dieser kniet auf der andern Seite vor einem Wanderbündel, in dem er verschiedene Kleidungsstücke einbindet.]

D u e t t.

Rose. (lustig)

Wenn die Männer auf uns grollen,  
Schiert man sich nicht viel darum;  
Denn sie reifen, zanken, schmolten,  
So den ganzen Tag herum.

Görge. (erzürnt)

Froh kann noch die Falsche singen,  
Rose.

Immer muß man fröhlich seyn;

Görge.

Und mir möcht das Herz zerspringen,  
Rose.

Stets soll mich mein Leben freun.

Lieber Görg?

Görge.

— — — Ich hör kein Wort,  
Rose.

Sieh mich an,

Görge.

— — — Ich reise fort.

Rose.

Geh, ich nimm mir einen andern,

Dieß ist eine leichte Sach;

Wegen mir kannst du schon wandern,

Ich lauf dir gewiß nicht nach.

Görge. (nimmt den Bündel, und geht er-  
best an die Thüre, wo er sich dann umsieht)

Falsche, nimm dir einen andern,

Denn dieß ist der Weiber Sach —

Meiner Seel, sie läßt mich wandern,

Und schaut mir nicht einmahl nach.

Görge. Aber Rosel —

Rose. Nun, was willst du?

Görge. Du nimmst ja nicht einmahl Ab-  
schied von mir.

Rosel. Du thust es ja auch nicht.

Görge. (k<sup>o</sup>mmt zur<sup>u</sup>ck) Du verdienst es nicht, du falsches, ehrvergessenes Weibsbild du. Ist das der Dank, f<sup>u</sup>r die Wohlthaten, die ich dir erwiesen habe?

Mose. Du mir?

Görge. Wegen wem hab ich denn Besancon verlassen? und unterwegs, wie oft hab ich dich in allerhand Kleinigkeiten bedient, wenn wir zu einem Graberl gekommen sind, hab ich dich hin<sup>u</sup>bergehoben, wenn wir zu einem Wirthshaus kommen sind, bin ich voraus geloffen, und hab f<sup>u</sup>r dein Geld Essen und trinken angefriemt, und wenn wir schlafen gegangen sind, hab ich dich ins Bett liegen lassen, und ich hab mich in einen Winkel hingesezt, und die ganze Nacht von dir getr<sup>u</sup>umt, und jetzt willst du dich an einen andern h<sup>u</sup>ngen?

Mose. Ich kann nicht daf<sup>u</sup>r, wenn mir der Schmidt keine Ruh la<sup>s</sup>t.

Görge. Er lie<sup>s</sup> dir schon eine, wenn dir nicht selbst mit der Unruhe bedient w<sup>u</sup>re. Was soll ich jetzt thun in einem fremden Lande, ohne dir?

Mose. Ich hab dir's nicht geschafft, da<sup>s</sup> du mitgeh<sup>u</sup> sollst.

Görge. So, auf die Art hast mich also auch nie gern gehabt?

Mose. Ich hab dich gut leiden k<sup>o</sup>nnen — aber verliebt bin ich nie in dich gewesen.

Görge. Das mu<sup>s</sup>s ich auch noch h<sup>o</sup>ren? das bricht mir mein Herz gar ab. Beh<sup>u</sup>t dich Gott, Mose!, ich geh jetzt fort, und thu

mir ein Leib an, (weinerlich) wenn du von meinem Unglück hörst, so bedauere mich, und wenn du von mir redest, so sag mir doch wenigstens das einzige nach, daß ich ein guter Esel gewesen bin. (er fängt laut zu weinen an)

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Sebastian.

Seb. (für sich) Ich hab doch Recht gehabt, daß jemand da lamentirt.

Görge. Schau Rosel, das muß ich dir doch noch sagen, du hättest an mir einen Mann bekommen, den du hättest um den Finger wickeln können, wie ein Stavl hätte ich mich von dir abrichten lassen, aber dem Schmidt sieht mans schon an, daß er ein grober Knopf ist. Er geht mit den Mößern um, und mit was man umgeht, das hängt einem an.

Seb. So viel ich merke, ist da die Rede von mir? Nicht wahr, ich hab Recht?

Görge. Ja, dießmahl hat er Recht.

Seb. Nun, wie gehts denn, mein liebes Schaperl?

Rose. Der Mensch da, macht mir Angst, er will sich umbringen.

Seb. Warum nicht gar, und warum denn?

Görge. Ich bin eh schon umgebracht. Ohne Herz kann der Mensch nicht leben, mit der Rosel hat er mir mein Herz aus dem Leibe her-



ausgestohlen, mithin bin ich schon so viel als wie todt.

Seb. Was kann denn ich dafür? Sieht er denn nicht, daß mich das liebe Weibchen zum fressen gern hat? (zu Rosel) Nicht wahr, ich hab Recht?

Görge. Schau er, ich bin ein guter Mensch, wie wärs, wenn wir miteinander einen Vergleich eingehen wollten?

Seb. Oh, er ist ein Narr!

Görge. Ja, viel Gescheidtes ist nicht an mir, aber meine Güte, die ist halt was werth.

Seb. Damit er sieht, daß ich ihm keinen Eintrag machen will, so soll die Rosel selbst zwischen uns wählen.

Görge. Ist's wahr? erlaubt er ihr das? vor Freuden möcht ich ihm um den Hals fallen.

Seb. (für sich). Ich bin meiner Sache gewiß.

Rose. Wie soll ich denn aber das anfangen?

Görge. Schau uns alle zwey recht an, erbarm dich über einen.

Rose. Also wüßt was, wer mir Morgen Früh den ersten guten Morgen wünscht — der soll mein Liebhaber seyn.

Seb. Da bin ich dabey, Freund Görge, ich weiß es schon, wer ihn zu erst wünschen wird, ha ha ha!

Görge. Ja, ich weiß es auch, ha ha ha!

Beide. (lachen sich aus)

## Dritter Auftritt.

Vorige. Radigunde, dann Peterl.

Radig. Ey, da geht es lustig zu.

Seb. Warum soll man denn traurig seyn? Heute Abend kommen meine guten Freunde zusammen, da wird brav gegessen und getrunken, und morgen ist von uns zweyen einer Bräutigam. (bey Seite) Ich zeche dem Kerl einen Kausch an, damit ers Aufstehen vergift.

Radig. Ein Bräutigam? Nun, da soll man sehen, vor drey Tagen hat mir von einem großmächtigen Feuer geträumt, und das bedeutet allemahl eine Hochzeit.

Peterl. (bringt einen Krug Wein) Meister, da ist der Krug Wein, den er angeschafft hat. (stellt ihn auf den Tisch) Ich mache mich aus dem Staube, denn ich habe meine Prügel noch nicht gefakt. (ab)

Seb. (schenkt ein) Kommt her da, wir wollen auf das Glück des neuen Brautpaares trinken.

## Vierter Auftritt.

Vorige. Rudolph, dann Martin.

Rud. Laßt mich hier anrühren, lieben Leute, bis die Pferde in der Schmiede besorgt sind.

Alle. Mein Gott, das ist ja gar unser gnädigster Kaiser! (wollen ihm zu Füßen sinken)

Rud. Steht auf, wenn ihr mich nicht er-

zürnen wollt. Ich fordere Ehrfurcht von euch, eure Kniee aber mögt ihr vor Gott beugen.

Seb. Wenn ich euch nur mit etwas erquicken könnte, gnädigster Herr — aber einen Bescher Wein werdet ihr wohl nicht verschmähen?

Nud. Ich verschmähe nichts, was mir gute Menschen anbieten, und bin auch mit wenigen genügsam. (er trinkt)

Seb. Ihr erlaubt doch, daß wir auch auf das Glück des erhabenen fürstlichen Brautpaares trinken dürfen?

Nud. Diese Vermählung wird heute nicht mehr gefeyert; doch hoffe ich, sobald meine Truppen sich gesammelt haben, Alberts Bedrängniß zu ändern.

Seb. Wie? unser Herzog ist in Bedrängniß?

Nud. Zu rasch ging er den Feinden entgegen; welche weit zahlreicher als die Seinigen waren; sein Muth allein galt nicht, er wurde zurück getrieben, und warf sich in die Mauern von Brugg, welches Johann von Güns sogleich mit seinen Leuten umlagerte.

Seb. O so wollt ich, daß ich diesmal hundert Arme hätte — ich würde unter die Kerls drein hauen, daß sie das Aufstehen vergäßen.

Martin. (tritt ein) Meister, ein Reifiger von Güns ist da gewesen, er soll mit einigen Gefellen zu ihm kommen, und Pferde beschlagen.

Seb. Aber Martin, geschwind mach dein Kompliment. (macht ihm einen Knicks mit dem Kopfe) Sag mir nur, bist du schon wieder be-

ertrinken, du Dumirian? Glaubst du, Güns sitzt dir auf der Nase, daß ich beschlagen hingehen soll?

Mar t. Ah ja, das nicht Meister — der Knecht hat mirs heimlich gesagt, der Graf und eine Menge Ritter sind mit mehr als 500 Bewaffneten eine halbe Stunde von hier im Walde in einem Jägerhause versteckt. Sie wollen, glaube ich, einen Hauptstreich ausführen, wenn sie ordentlich beschlagen sind. Geh der Meister hin, sonst brennen sie ihm das Haus über den Kopf zusammen.

Seb. Nein, ich gehe nicht. Ich wollte, daß ich ihnen mit dem Hammer die Köpfe einschlagen könnte, und da hätte ich wieder Recht.

N u d. Nicht so Alter, du mußt ihrem Ruse folgen, und ich gehe mit dir.

Seb. Aber gnädigster Herr —

N u d. Frage um nichts. — Bevor meine Krieger nicht gesammelt sind, kann ich nicht wirksam zum Besten meines Sohnes handeln, aber die Lotterbuben will ich beobachten, um ihren Anschlägen vorbeugen zu können.

Seb. Wenn euch aber Gefahr drohen sollte —

N u d. Mein Schicksal steht in Gottes Hand. Ich habe wackere Knechte bey mir, und so vertraue ich auf ihre Treue, und auf die Stärke meines Schwertes. Komm, jeder Augenblick ist kostbar.

Seb. (für sich). Lauter krumme Nägel schlaege ich in die Hufeisen, damit die Pferde gleich

beim ersten Nitze zusammen fallen. (geht mit Rudolph ab)

Görge. Ich bin was froh, daß ich igt mit der Rosel allein seyn kann.

Seb. (kehrt zurück) Apropos Frau Rosel, nur auf ein Wort, ich hab ihr was nothwendiges zu sagen (nimmt sie am Arme, und führt sie ab, Martin folgt.)

Görge. (sieht ihm mit offenem Munde nach) Izt was soll denn das heißen? warum führt er mirs denn grad vor der Nase weg?

Nadig. Mit dem Weibsbild ist er übel daran — ich hätte die Falsche gar nicht mehr angeschaut.

Görge. Ja, aber was soll ich denn thun, wenn ich gern heurathen möchte?

Nadig. Nimm er sich eine andere — es giebt der ehrbaren Jungfern noch genug, die sich auch manchen schönen Thaler zurückgelegt haben.

Görge. Ja, wenn sich nur eine melbet?

Nadig. Das wird keine thun, aber zu versehen kann man ihm geben, daß man nicht gleichgültig geblieben ist.

Görge. (sieht sie mit großen Augen an.)

Nadig. Was der Mensch für ein gutes Gesicht hat. (sie lacht)

Görge. Wenn ich fragen darf, warum lacht denn die Jungfer?

Nadig. Weil mir mein Traum einfällt.

Görge. So? hat ihr etwa gar von mir was getraunt?

Nad. Nun sieht er, es war gar was Liebes. Mir ist gewesen, als wenn ich neben einem hübschen Menschen im Garten gefessen wäre.

Görge. Der werde aber ich nicht gewesen seyn?

Nadig. Ober unser sind zwey Läuferln gefessen, die haben so zärtlich mit einander geschnäbelt — und vor mir im Grase ist ein kleines Hirscheul gelegen, das hab ich auf den Arm genommen, und habs gehutscht. Nun und sieht er, die Tauben bedeuten die Liebe —

Görge. Ja, und der Hirsch den Ehstand.

Nadig. Und da hätt ich halt geglaubt — Mein Gott, was ist ihm denn?

Görge. Mir wird todtenäbel.

Nadig. So seh er sich nur geschwind nieder. (führt ihn zu dem Stuhle) Wie ist denn das zugegangen?

Görge. Ich glaub, die Läuferln sind mir in den Magen gekommen — laß sie mir eine Ruh, sonst kommt der Hirsch auch noch hinein.

Nadig. Wie lieb der Mensch aussieht — In der Ueblichkeit weiß er nichts von sich, ich muß ihm einen Ruß, geben —

Görge. Izt trifft mich der Schlag!

Nadig. (küßt ihn.)

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Peterl.

Peterl. (sieht die Gruppe und schlägt ein lautes Gelächter auf.)

Nadig. Das ist doch ärgerlich! — Geh Peterl, bleib bey dem armen Menschen, ich will geschwinde gute Tropfen holen. (ab)

Peterl. Ist denn dir vor dem Ruffe übel geworden? Mir wäre das gleich darnach geschehen.

Sörge. (springt auf) Ich bitte dich um alles in der Welt, sag mir nur, wo ich mich hinstecke, daß mich die Alte nicht mit den Tropfen erwischt.

Peterl. Lauf halt ins Feld hinaus.

Sörge. O lieber Peterl, wo ist denn die Kofel?

Peterl. Der Meister hats dem Martin übergeben, und der giebt acht auf sie, wie auf ein Faschenkind.

Sörge. Wenn ich nur wüßt, was ich anstellen sollte — sie hat gesagt, wer ihr morgen den ersten guten Morgen giebt, der solls haben.

Peterl. Und da weißt du dir nicht zu helfen? Heute hat der Meister Gäste, weil sein Geburtstag ist — zech ihm einen Rausch an, so vergißt er's Aufstehen.

Sörge. Wenn aber ich auch dabey besoffen werde?

Peterl. So darf einer dem andern nichts

vorüber haben. Die Kofel liegt auf der Bodenammer, ich bring dir den Schlüssel, du sperrst sie ein, und so bist du der erste, der's morgen sieht.

Görge. Peterl, für den Einsall muß ich dich küssen.

Peterl. Du, d' Alte kommt mit die Tropfen.

Görge. Sapperment halt's auf, denn wenns mich erwischt, so wird mir richtig im Ernst übel. (er läuft fort, und kehrt zurück) Aber den Meißter wollen wir anlachen, ha ha ha!

Peterl. Und dich auch, ha ha ha!

Görge. Das wird eine Freud fern.

Peterl. Zum davonlaufen! (beide lachen, Görge geht ab) Was das für närrische Leute siab — Ja die Liebe, die treibt oft ein helles Spektakel.

### L i e b e.

Es kann ein die Lieb o't ganz sakrisch furanzen,  
Denn nach ihrem Pfeiferl muß groß und klein  
tanzen.

Der seufzt, und der poltert, und der weint  
wohl gar,

Ein anderer wird wieder vor Freunden ein Narr.  
An d' Lieb setzen manche ihr Leben fast dren,  
Sechs Wochen sind's Ehleut, so schaut sich  
fein's an.

Hernach sehns erst Rebler, die's eher nicht g'hoht,  
Drum heiß's, daß der Ehstand die Lieb gleich  
begrabt.



Doch spiegelt wahrhaftig sich keiner daran,  
 Ein jeder sucht d' Lieb auf, so geschwind er nur  
 kann.

Es ist, wenn manns nimmt, halt eine spaßige  
 Sach,

Weil jeder gern heurath't, drum lebt er gern  
 nach. (ab)

## Sechster Auftritt.

(Das Innere einer Jägerhütte)

Johann von Güns, und Friedrich  
 von Stubenberg treten ein.

Johann. Wie ich euch sage, Freund Stus-  
 benberg, wir müssen sehen, daß wir die Fehde  
 endigen, die Söldner kosten zu viel Geld.

Stubenb. Spür ich das nicht auch? aber  
 der Vortheil ist zu groß, dieß allein hält mich  
 noch aufrecht.

Joh. Es ist schrecklich, wie alles theuer ist,  
 man kann gar nicht mehr ausgeben. Nun,  
 die heutige Bestellung unsrer Freunde hieher  
 wird wieder eine schöne Summe kosten — man  
 möchte rasend werden, wenn man sieht, wie das  
 liebe Geld verfliehet.

Stubenb. Es ist auch zum Verzweifeln,  
 was die Kerls fressen und saufen — ich be-  
 gnüge mich mit einer Brodrinde, um was zu  
 ersparen.

Joh. Wenn mich durstet, werse ich das

Geld, was ein Humpen Wein kostete, in einen Becher Wasser, trinke es aus, und stecke das ersparte Geld wieder in meinen Säckel.

Grubenb. Aber das verdammte Volk muß Wein und Braten haben, oder es läuft uns zum Teufel. Wenn es ehrliche Soldner wären, würden sie uns umsonst dienen.

Joh. Gebt nur Acht, daß heute nicht gar so viel gezecht wird. Denkt nur, den Wein muß ich bezahlen.

Grubenb. Vom Wildprät lasse ich nur kleine Stückchen schneiden, denn es kostet mein Geld — so schämen sie sich doch, so oft zuzugreifen.

Joh. (für sich) Ich werde mich mit Wasser begnügen, aber von seinem Wildprät will ich doch einmal zur Gemüge essen.

Grubenb. (eben so) Essen werde ich nicht viel, aber satt trinken will ich mich wieder einmal, weil mich der Wein nichts kostet.

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Heinemann, dann Bilan und mehrere Ritter.

Heinem. (bringt Humpen, ein Knecht Wildprät, das er auf den Tisch stellt) Jetzt können die edlen Herren essen und trinken, daß es nur ein Gusto ist.

Joh. (leise) Hast du den Wein gewässert?  
Heinem. Ja.

Stubenb. (eben so) Ist das Fleisch etwas hart gesotten, damit es besser im Magen liegen bleibt?

Heinem. Ja. — Das ist wahr, keine generosern Herren hätten nicht zusammen kommen können; wenn ich nicht selbst für mich sorgte, so wäre ich vor Hunger schon ordentlich durchsichtig geworden.

Joh. Was übrig bleibt, wird nicht unter die Knechte vertheilt, sondern sogleich mitgenommen.

Stubenb. Mich dünkt, ich höre Fußstritte, Es sind die Ritter!

Joh. Gott sey meinem Weine gnädig!

Stubenb. Die Nimmersatte werden mich ganz arm essen.

(Die Ritter treten ein.)

Bilau. Willkommen, Graf Güns — meinen Handschlag, wackerer Stubenberg! — Wir werden bald ein Ungewitter bekommen, es ist so schwüle, daß einem die Zunge am Gaumen klebt — ah, das ist Wein und Braten, das ist herrlich. (er trinkt)

Joh. Da haben wir den Teufel. (sieht ihm neidisch zu) Du lieber Himmel, er leert den Becher auf einen Zug.

Bilau. Freunde, macht euch über den Braten her, er riecht excellent.

Stubenb. Das ist ein schrecklicher Anblick! — Laßt noch Zeit, Freunde, wir haben wichtige Dinge zu sprechen. (er trinkt, und beneidet den Johann, der wacker zum essen sieht.)

Joh. (nimmt dem Stubenberg den Becher weg)  
Ihr werdet euch noch um euren ganzen Verstand  
trinken — Ey liebe Freunde, hört doch einmal  
auf zu schwelgen.

Bilau. Was zum Henker, wir haben ja noch  
nicht angefangen.

Joh. Wichtige Dinge stehen uns bevor,  
über die wir uns berathen müssen.

Bilau. Das wollen wir auch, aber vorher  
muß der Magen im gehörigen Stande seyn.  
He da Burgvogt, du hast eine ganz ordentliche  
Stimme, geschwind ein Liedchen, es mundet der  
Wein besser.

Joh. Was fällt euch ein —

Bilau Wenn man etwas Gutes berathen  
soll, muß man heiter seyn, und das kann man  
nicht, wenn man nicht satt ist.

Stubenb. Darum wird der Mensch auch so  
fett — wenn ich so einen ausgefressenen Wanst  
sehe, möchte ich ihm das Fett aus dem Leibe  
reißen.

Mehrere. Hurtig ein Liedchen!

Heinem. Ich bin schon bereitet,

Joh. Gott steh mir bey!

Heinemann.

Sey gepriesen, Gott der Neben,  
Du erheiterst unser Herz.

Wer dir opfert, den umschweben  
Lust und unverfälschter Scherz.

Freuden, ächt wie Gold und rein,

Schafft die Göttergabe — Wein.

## Chor.

Freuden ächt zc.

Heinemann.

Näthe, die nur Wasser trinken,

Rathen immer leer und matt.

Wenn im Krieg nicht Becher winken,

Fehlt der Muth zur raschen That.

Mädchen selbst, gestehts nur ein,

Nippen gern ein Gläschen Wein.

## Chor.

Mädchen selbst zc.

Heinemann.

Unsre Väter waren Zecher,

Ihnen gleich kanns keiner thun,

Und bey immer vollem Becher

Sings aufrichtiger, wie nun.

Menschen, glücklich müßt' ihr seyn,

Wärt ihr ächt, wie guter Wein.

## Chor.

Menschen, glücklich zc.

Joh. Heinemann, ist raume an der Stelle  
ab, sonst werden noch alle krank vor essen und  
trinken.

Stubenb. Daß ja nichts wegkommt.

Heinem. Bis auf das, was in meinem  
Magen spaziert. (raunt ab und geht fort)

## Achter Austritt.

Vorige, dann Rudolph, Sebastian,  
später Knechte.

Bilan. Das hat trefflich gestärkt, ist also  
zur Sache —

Johann. Vor allem trachtet, daß wir die  
Fehde bald endigen, denn die Kriegskosten sind  
nicht mehr zu erschwingen.

Rudolph. (und Sebastian bleiben im Hinter-  
grunde.)

Bilan. Wenn ihr meinen Plan befolgt,  
kann alles gut gehen.

Stubenb. Laßt doch hören —

Bilan. Ihr, Graf Sins, eilt sogleich nach  
Brugg, und betreibt die Belagerung. Die  
Stadt ist nicht mit Vorräthen versehen, weil  
wir sie überrumpelten — es sey eure Sorge,  
daß sie so schnell wie möglich erobert werde.

Joh. Daran solls nicht fehlen, aber wenn  
die ausgehungerten Bürger etwa die Bedingniß  
machen, ihnen Vorräthe zu geben — dieser  
Artikel wird rein abgeschlagen.

Bilan. Ich lagere mich mit meinen Leuten  
in die Gebüsch, und laure den ankommenden  
Hilfsvölkern auf.

Stubenb. Und ich?

Bilan. Ihr leistet mir Gesellschaft.

Stubenb. Nein, ich habe einen sicherern  
Plan. Rudolphs jüngste Tochter Euphemia ist  
auf einer Reise nach Tulln begriffen, ich kenne

genau die Gegend, lagere mich in die Wälder, und benächte mich des Reisewagens. An Euphemien hängt Rudolphs ganzes Herz, und ich wette darguf, für ihre Loslassung wird er alle unsre Forderungen bewilligen.

Rudolph. (stürzt hervor) Das wird er nicht, elender Bösewicht, denn er verhindert ist schon deine That.

Alle. (erschrocken) Rudolph!

Joh. Greift zu den Waffen!

Rud. Gegen euch, ihr Schurken, ziehe ich mein Schwerdt nicht. (faßt den Stubenberg an der Brust) Du aber sollst das erste Opfer meiner Strafe seyn, und deinen niederträchtigen Anschlag mit dem Leben büßen.

Stubenb. Um des Himmelswillen, Freunde, so rettet mich doch!

Rud. Zurück, wenn sein Leben lieb ist. (erschleppt den Stubenberg mitten durch die Feinde, alle sehen ihm erstarrt nach)

Bilau. Auf, Freunde! auf, eilt ihnen nach!

Seb. (an der Thüre) Herein Kameraden, herein, und fangt zum nuffen an.

(Schmidtgesellen und Reifige stürzen herein — Gefecht.)

Seb. (reißt den Johann von rückwärts das Schwerdt aus der Hand, und reißt mit dem Hammer auf) Wie ihr euch rühret, so schlag ich euch den Hirnschädel ein. (zu den übrigen) Haut nur zu, Haut nur zu!

Alle. (stürzen fechtend zur Thüre hinaus)

Seb. Dießmal werden die Ritter statt den Roffen beschlagen. (er wirft den Johann zu Boden, und läuft fort)

Joh. (richtet sich auf) Das war ein verdammtester Streich! (er schlägt sich an die Stirne, und geht ab.)

## Neunter Auftritt.

(Eine schmale Waldgegend. Blitze leuchten, ferne und dumpf rollt der Donner.)

Das Schicksal. Ruthard Bertha.

Das Schicks. Düstre Wolken des Kummers haben diese gesegneten Kluren umlogert, die Tugend senkt, die Bosheit juchzet im Triumph — aber verzage nicht, du biedres Volk, dein gutes Schicksal wachet über dich, und eine frohe Zukunft wird dir deine trüben Tage lohnen. (zieht sich zurück)

Ruth. (tritt mit Bertha ein) Hier wollen wir ausruhen, liebes Kind, ich bin ganz ermattet.

Bertha. Ich auch, und doch wollt ich lieber weiter gehen, als in diesem finstern Walde bleiben. Werden wir nicht bald auf unrer Burg anlangen, die uns Rudolph schenkte?

Ruth. Wir haben uns stark verirrt.

Bertha. Wie freue ich mich, wenn wir das schöne Gebäude bewohnen werden — nun können wir wohl gute Tage haben. Ihr habt



mir ein kleines Gärtchen versprochen, dieß will ich so rasam pflegen, und alle Morgen, wenn mein guter Großvater erwacht, soll er den schönsten Blumenstrauß auf seinem Lager finden.

N u t h. Gutes Kind!

B e r t h a, Warum seufzt ihr denn?

N u t h. Kann ich ruhig seyn, da ich unsern geliebten Herzog in Bedrängniß weiß?

B e r t h a. Wenn ich nur auch etwas für ihn thun könnte.

N u t h. Hilflose Jugend und entkräftetes Alter sind zu schwach zu solchen Diensten.

B e r t h a. Eines vermögen wir doch, lieber Großvater, wir können ja für sein Wohl beten.

N u t h. Ja, mein Kind, wirf dich mit mir in den Staub, und flehe zu dem Ewigen um Segen für unsern Fürsten, um Glück für unser Vaterland! (Beide knieen nieder, und versinken in betende Stellung)

Das Schicks. Segen blühe jedem, der seiner Pflichten eingedenk ist.

### U r i e.

Vor dem Vaterland ergeben,  
 Und stets seine Pflicht erfüllt,  
 Darf im Unglück nicht erbeben,  
 Wenn auch Gram sein Herz durchwühlte.  
 Chor von unsichtbaren Stimmen.  
 Schönster Lohn ist dem verheißen,  
 Der die Tugend stets verehrt,

Wenn auch Kummers Thränen fließen,  
Wird dadurch er nur bewährt.

Das Schicksal.

Edele, nein, ihr dürft nicht jagen.

Chor.

Süßen Trosts könnt ihr euch freun.

Das Schicksal.

Wonne folgt nach düstern Tagen.

Chor.

Strebt nur tugendhaft zu seyn.

Beide.

Sichrer Lohn ist euch beschieden,  
Baut nur auf des Schicksals Macht.

Denn der Tugend ist hienieden,

Süßer Trost stets zugebracht.

(Das Schicksal entfernt sich, Ruthard und Bertha  
richten sich empor.)

Ruth. Wie geschah mir? sanfter Trost  
durchbebt mein Herz.

Bertha. Mir ist nun so leicht, so won-  
niglich — o Vater, ich will immer gut bleiben,  
um stets diese Empfindung zu haben.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Hermann, Winfried, beide  
bahnen sich mit den Schwerdten einen Weg  
durchs Gesträuche.

Herm. Wir müssen doch einen gebahntern  
Weg finden — Sieh da, unser alte Ruthard.

Ruth. Woher des Weges, wackere Freunde?

W i n f. Fragt lieber, wohin? wir sind in der größten Verlegenheit wegen unserm Herzog.

M u t h. Kann ihm denn kein Entsatz zugesendet werden?

H e r m. Dieß geschieht auch, und zwar sind unsre Krieger so eilig im Anzuge, daß ihre Fahnen morgen schon an den Ufern der Leitha walten werden.

M u t h. Dann haben wir ja gewonnen.

W i n f. Noch nicht. Wir hörten eben von einem Reisenden, daß sich Brugg nicht mehr halten könne. Wenn Albert von dem nahen Entsatze wüßte, so würde er wohl das äußerste anbieten, aber so —

M u t h. Sendet ihm so schnell als möglich einen Boten.

W i n f. Das geht nicht an, der ganze Platz ist von den Belagern so enge eingeschlossen, daß niemand sich nahen kann.

H e r m. Wir haben ein Schreiben von Rudolph an unsern Herzog, aber es ist nicht möglich, in die Befestigung zu gelangen, wer sich naht, wird gefangen genommen.

M u t h. So übernehme ich die Botenschaft, ich scheue keine Gefahr, ich sterbe gerne für meinen Herzog.

B e r t h a. Und was würde dann aus mir armen Kinde werden? Nein, lieber Großvater, das laße ich nicht angehen. Wie wärs, ja, ich will mich nach der Burg schleichen.

W i n f. Warum nicht gar!

B e r t h a. Glaubte ihr nicht, daß ich Muth

genug habe? — Lacht nicht, auf ein Kind haben die Felnde weniger Verdacht, als auf euch, so ich würde meine Sache schon klug anfangen. Und was kann mir denn geschehen? — Umbringen werden sie mich gewiß nicht, und wenn sie mich gefangen nehmen, und der Herzog ist wieder frey, so wird er schon mich auch wieder losmachen.

Herm. Freunde, sie spricht wahr — oft wurden schon durch Kleinigkeiten die wichtigsten Ereignisse herbeygeführt, und uns bleibt fürwahr kein anders Mittel übrig.

Muth. Bertha, ich begleite dich.

Bertha. Aber durchaus nicht weiter, als es ohne Gefahr geschehen kann, unterrichtet mich nur, was ich dem Herzoge zu sagen habe, und für das übrige laßt mich sorgen.

Muth. Dort im Gebüsche ist eine Bauernhütte, vielleicht bekommen wir Kleider für dich, kommt geschwinde nach, dort wollen wir noch alles reiflich überlegen. Bertha, wenn dir dieser Anschlag gelingt, so kannst du auf den größten Dank deines Herzogs rechnen. (geht ab)

Winf. Wie willst du durch die Wachen durchkommen?

Bertha. Ich werde ihnen schon etwas vormachen, und ich müßte kein Mädchen seyn, wenn ich mich nicht ein wenig aufs Lügen verstände.

Herm. Es sey gewagt, diesen Siegelring zeigst du den Wachen der Burg, daß sie dich

einlassen, und dieses Schreiben giebst du dem Herzoge selbst. Sey vorsichtig!

Bertha. Das werd ich auch, liebe Meister; wenn mir diese Unternehmung gelingt — dann kann ich mit Stolz sagen: so klein ich bin, so habe ich doch zur Freude unsers Fürsten beigetragen.

F e r z e t t.

Bertha.

Ja, die That werd ich vollenden,  
 O wie schön ist diese Pflicht;  
 Sicher werd ich glücklich enden,  
 Denn es schreckt die Furcht mich nicht:

Herman und Winfried.

Schicksal; lenke ihre Schritte,  
 Laß sie dießmahl glücklich seyn;  
 O dann wird in unsrer Mitte,  
 Sie des schönsten Lobus sich freun.

Bertha.

Kommt, und laßt sogleich uns eilen;

Herman und Winfried.

Sage nur nicht vor Gefahr;

Bertha.

Laßt uns nun nicht länger weilen,

Herman und Winfried.

Stell dich nur voll Muthes dar.

Alle drey.

Unserm Herzog Rettung bringen,  
 Soll nun mein (dein) Bemühen seyn;  
 Wird mir (dir) diese That gelingen,  
 O wie will ich mich dann freun!

(alle drey ab)

## Fiffter Auftritt.

(Zimmer beym Sebastian, rückwärts führt eine böszernerne Treppe zu einer Bodenkammer. Vorne sind zwey Seitenthüren.)

Peterl. (trägt Krüge herein) Görge. (folgt mit Lichtern.)

Peterl. Wenn du dießmahl deine Sache nicht gescheit anstellst, so ist's um dich geschehen, und du kriegst ein Weinwachs auf dem Hirn, das dir kein Horbierer mehr weg schneiden kann.

Görge. Sorg dich nur um mich nicht, ich habe in meinem Leben keinen dummen Streich gemacht.

Peterl. Ja, das sieh dir gleich. Jetzt, da hast den Schlüssel zur Bodenthüre dort, und sobald die Nofel in ihre Kammer hinaufgegangen ist, so sperrst sie ein, und schlaffst heute Nacht auf der Bodensiege; vergiß aber nicht, dem Meister einen Rausch anzuzechen. Es wird dich nicht viel Mühe kosten, er hat ohnehin schon ein wenig stark angegossen.

Görge. Sorg dich nur um mich nicht, du wirst sehen, wie pfliffig als ich das Ding anstellen werde.

Peterl. Still, sie kommen schon.

Görge. Wenn er mich aber abdisputirt, daß ich ihr den ersten guten Morgen gewünscht habe?

Peterl. Kann gar nicht seyn, in aller Frub süß ich morgen die Gefellen herein, hernach

wollen wir den gefoppten Meister in Kompagnie auslachen.

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sebastian. Radigunde, Rosel, Martin, mehrere Freunde des Sebastian, und Gesellen.

Seb. Laßt euch das Wetter nicht kümmern; liebe Freunde, wir sitzen da im Trocknen, und wollen nur von innen naß werden. (auf Görge) Du, dich will ich zudecken.

Görge. Er tanmelt eh schon ein wenig, nun das wird ein Spaß werden.

Radig. Hört nur wie es donnert, wenn nur kein Unglück geschieht, mir hat erst vor acht Tagen getraumt, daß —

Seb. Du, mir hat getraumt, daß du ein Schloß vor dem Maul gehabt hast, und wenn ich den Traum wahr machte, so hätte ich Recht. Nehmt nur Platz, die Rosel und der Görge sitzen neben mir, und jezt laßt euch gut schmecken. (alle setzen sich, und trinken)

Görge. Ja, wir wollen um die Wette trinken, und sehen, wer eher dem andern einen Rausch anzuecken kann.

Seb. Da bin ich dabey.

Peterl. O du Dummkopf, mußt du's denn sagen?

Görge. Nein, nein, wir wollen nur so

ordichte weg trinken, denn ich darfs nicht sagen, daß ich ihm einen Nausch anhängen will.

Se b. Nur angestossen, d'Frau Nosel soll leben.

Gör ge. Soll leben! (trinken)

Se b. Und der morgige Bräutigam auch.

Gör ge. Ja, und das kleine Bauchseel, das bald nachkommen wird, nun das soll halt auch jetzt schon leben.

Se b. Und der Schmidt Sebastian selbst soll auch leben, ha ha ha!

Gör ge. Ja, und der Görgel auch, der heute Nacht auf der Bodenschiege schlafen wird; aber jetzt hör er auf, er schüttet ja den Wein in den Hals, wie in einen Schlauch.

Se b. (taumelnd) Ich bin noch alleweil bey Verstand.

Gör ge. (taumelt auch etwas) Um den kann ich mich gar nicht trinken.

Se b. Das glaub ich gern, ha ha ha!

Gör ge. Ja, es geht mir halt wie ihm, ha ha ha!

Se b. (klopft freudig in die Hände) Wißt was, damit wir recht lustig sind an meinem Geburtstag, und damit der Wein besser schmeckt, so singt ein lustiges Liedel, und ich mach mit der Frau Nosel ein Tanzel dazu. (zu Gör ge) Er hat doch nichts darwieder?

Gör ge. Gar nicht, ich bin recht froh, wenn sich die Nosel gut unterhalt,

Se b. Ist's erlaubt, Frau Nosel?



N o s e. Warum denn nicht, ich tanze für  
mein Leben gern.

S e b. Das thun die Frauenzimmer alle.  
Nicht wahr, ich hab Recht? Also, frisch auf,  
Kamecaden!

P e t e r. (zu Göрге) Schau nur den Meister  
an, wie er taumelt.

G ö r g e. (der kaum mehr fallen kann) Aber  
ich bin noch ein Kerl, wie ein Baum.

P e t e r l. Ich muß nur geschwind einen fris-  
schen Wein hohlen. (ab. Sebastian tanzt während  
dem folgenden Gesange mit Rosel, er taumelt, und  
da er dieß immer zu verbergen sucht, so macht er  
dabey verschiedene komische Bewegungen. Göрге  
steht auf der Seite, nicht mit dem Kopfe, und  
kann sich kaum aufrecht erhalten. Martin steht auf  
der andern Seite, und spielt auf einer Zitter)

R o s e l und M a r t i n.

Auß Wein! da schmeckt halt ein Tanzerl so gut,  
Es machet viel frischer im Körper das Blut.

Die Uibrigen

Seyd lustig, ihr Leutel, hebt d' Füßeln hoch auf,  
Wir trinken und lachen, und ihr tanzt brav drauf.

A l l e.

Zuheißa, tralalalala!

N o s e und M a r t i n.

Man nimmt bey dem Tanze sich zärtlich im Arm,  
Da wird ein so wohl, und da wird ein so warm.

Die Uibrigen.

Es treibt bey dem Tanze die Lieb oft ihr Spiel,  
Druun, wenn ihr wollt g'scheidt seyn, so tanzt nur  
nicht z'viel.

Alle.

Zubeiße, tralalalala!

(plötzlicher Musitaccord, und heftiger Donnerstreich)

Alle. (springen erschrocken auf) Was ist das?

Peterl. (stürzt herein) Eingeschlagen hats!  
eingeschlagen hats!

Alle. Schaut nach, geschwind schaut nach!  
(sie nehmen die Lichter, und stürzen in der größten  
Unordnung fort. Es ist finster. Pause)

Nadigunde. (führt Rose herein) Sey sie  
nur nicht so erschrocken, es war ein bloßer  
Wasserstreich.

Rose. Alles zittert in mir.

Nadig. Weiß sie was, auf dem Boden ist  
es gar enterisch, wenn man's nicht gewohnt ist;  
schlafe sie heute Nacht in meiner Kammer, da  
ist ein besseres Bette, und wenn ihr was zu-  
stoßen sollte, so darf sie nur den Gesellen klo-  
pfen, die ober ihr auf dem Boden liegen; aber  
sperre sie mir gut zu, denn die Nacht ist des  
Menschen Feind, und morgen erzähl sie mir,  
was ihr geträumt hat.

Rose. Ich werde mirs schon merken, und  
will sie hernach bitten, daß sie mirs auslegt.  
(geht in die Nebenkammer, und sperrt von innen zu)

Nadig. (probiert die Thüre) Die ist expe-  
dirt, ich will mich jetzt in der Nosel ihr Bett  
legen, und schauen, daß ich auf den Schrecken  
von recht was guten träumen kann. (geht die  
Bodenstiege hinauf, und in die Kammer)

Görge. (tritt ein, wie Nadigunde in die Kam-

mer geht) Sapperment, sie geht schon schlafen, jetzt will ich gleich zusperren; wenn ich nur nicht herabfall, denn alles geht mit mir um und um, (er geht über die Stiege hinauf, sperret zu, und legt sich auf die Stufen) dießmahl weiß ich auch, wer die Braut kriegt.

Die Gesellen. (von innen)

S'Wetter hat kein Schaden g'macht,  
Geht zur Ruh jetzt, gute Nacht!  
Gute Nacht!

Sebastian. (taumelt mit einer Laterne herein)  
Gute Nacht! gute Nacht!  
Ich bin sauber zugedeckt,

Sörge.

D'Rosel hab ich gut versteckt.

Sebastian.

Dort dem Boden gegenüber  
Will ich auf der Basse seyn,

(setzt sich an die Kammerthüre, wo Rosel ist)

Die Nacht schlaf ich g'wiß nicht ein.

(die Musik geht sehr piano, beyde setzen, und richten sich auf verschiedene Seiten, bis sie endlich einschlafen)

Sörge.

Meister wart, dich lach ich aus, ha ha ha!

Sebastian.

Ich hab schon die Braut im Haus, ha ha ha!

Beide.

Dann ist d'Hochzeit auch gleich da,

Ich werd lachen ha ha ha!  
Ha ha ha ha!

(Beide schlafen unter leiser Musik ein, während die Kordine langsam herabfällt.)

Ende des zweyten Aufzuges.

## Dritter Aufzug.

(Das Theater stellt die Scene vom letzten Auftritte des zweyten Actes vor.)

### Erster Auftritt.

Börge. (liegt noch auf der Bodenstiege) Seba-  
stian. (sitzt vor der Kammerthüre, beyde schlafen)  
Peterl. (führt die Schmidgesellen herein)

Peterl.

Schleicht euch nur still herein,  
Bald wird alles munter seyn.

Gesellen.

Wer sie heut zuerst begrüßet,  
Ja ja ja!

Peterl.

Schweigt, und lärmet nicht so viel,

Gesellen.

Wird von ihr als Mann geküßet,  
Ha ha ha!

Peterl.

Sapperment, so schweigt doch still!

Alle.

Seht nur her, die beyden Affen,  
Liegen hier, bey meiner Tren;  
Ja, sie werden es verschlafen,  
Wem die Braut bestiramet sey.

Gesellen.

Ha ha ha!

Peterl.

Stille! Stille!

Gesellen.

(Das wird ein Spektakel seyn,

( Peterl.

(Ey, so hört doch auf zu schrey'n.

Görge. (wird munter) Was ist denn das für ein verdammtes Volk, das mitten in der Nacht so lärmt?

Peterl. Mitten in der Nacht, sagt er, und guckt der Morgen schon zum Fenster herein, steh nur einmahl auf.

Görge. Tausendelement, ich hab ja gar in einem Taubentobel geschlafen? sagt mir nur, wo ich bin? (kommt herab)

Peterl. So ermuntere dich nur, weißt du denn nicht, was dir heut mit der Rosel bevorsteht?

Görge. Ist wahr, ich hätte bald nicht mehr daran gedacht, wo ist denn der Meister?

Peterl. Der sitzt dort vor der Schlafkammer seiner Jungfer Schwester, und giebt Acht, daß die Trud nicht über sie kommt.

Görge. (stellt sich mit verchränkten Armen vor ihm hin) O du armer Herr, du erbarmst mir. Nun, weißt was, wann die Rosel mein Weib ist, so nimm ich mir in der Nähe wo ein Quartier, daß dus wenigstens Hiers sehen kannst.

Peterl. Du kannst es ja noch geschweidter machen, und kannst dich zu ihm auf die Kammer ziehen, er ist ein lustiger Mann, und wenn dem armen Narren bey dir die Zeit lang wird, so hats doch gleich einen bey der Hand, der ihr einen Spaß vormacht

Görge. Ach nein du, für d'Rosel bin ich schon selbst spaßig genug. Wenus nur einmahl aufstünde.

Peterl. Meiner Tren, ich hör sie schon klopfen, geschwind sperr auf.

Görge. Soll ich jetzt schon schreyen, guten Morgen?

Peterl. So balds heraussen ist, hernach schreyen wir alle zusammen.

Görge. (mit komischer Freude) Ja, schreyen will ich, schreyen, daß der Rosel die Ohren zerspringen möchten. (er eilt auf die Bodensiege, und sperrt auf)

## Zweyter Auftritt.

Vorige. Nadigunde, dann Rose, \*)

Seb (richtet sich auf, wie Görg auf die Bodestiege hinauf geht, er reibt sich den Schlaf aus den Augen) Was geht denn da vor?

Görg e. (sperrt auf und schreyt) Guten Morgen! —

Alle. (lachen den Sebastian aus) Ha ha ha!

Nadig. (tritt heraus)

Görg e. (umarmt sie, ohne sie anzusehen) Guten Morgen!

Rose. (tritt aus der Kammer) Wer schreyt denn so?

Seb (erblickt sie, eilt auf sie zu, und umarmt sie und schreyt) Guten Morgen! Ha ha ha! (er lacht nun die andern aus, welche staunend da stehen)

Görg e. Tausendsopperment, wie ist das zugegangen?

Nadig. So komm er nur herab, lieber Görg; das freut mich, daß er so freundlich mit mir ist, schau er, mir hat heut Nacht von einem kleinen Kind geträumt, und das bedeutet allemahl eine großmächtige Freundlichkeit.

Görg e. Laß mich aus, sag ich, mit ihrem verdammten Traum auslegen, aber sag mir nur Rosel, wie bist denn du da hereingekommen?

Peterl. Frag nur nicht, sie hat halt heut Nacht Ausziehzeit gehalten.

Seb. Mein herzallerliebste Rose, ich hoffe,

\*) Diese Scene muß sehr rasch gespielt werden.

ſie wird dießmahl Wort halten, ich hab Recht gehabt, daß ich ihr den erſten guten Morgen wüñſch, alſo mach ſie keine Umſtände, giebs mir ihr Handerl, und morgen ſind wir Mann und Weib.

Gö r g e. Aber Koſel, du wirſt doch keinen Dalken machen?

Koſe. Mir iſt recht leid um dich, ſtell dir aber nur ſelber vor —

Se b. Erſtens bin ich ganz ein anderer Menſch, wie du, ich bin noch ein Kerl, in dem ſich ein Madel verlieben kann; zweyten habe ich doch eine ordentliche Wirthſchaft.

Koſe. Ja, lieber Görgel, und bey dir hätt ich allzu lang noch warten müſſen.

Se b. Wir zwey ſind alſo ein Paar?

Koſe. (giebt ihm die Hand) Ja, es gilt!

Se b. Zube! hab ich nicht geſagt, d'Koſel wird mein? Sapperment, hab ich dießmahl nicht Recht gehabt?

Geſellen. Du Peterl, wen ſollen wir denn jetzt auslachen?

Peterl. Den Gimpel dort, denn er iſt, ſtatt bey der Braut, vor einem lebendigen Traumbuch Schildwache geſtanden; weiſt was Görgel, lache mit, es koſtet dich ein Geld, und d'Leut haben nur eine Freude drüber, wenn ſie ſehen, daß einen was verdrießt.

Se b. Jetzt Leuteln, heute iſt Feyerabend, kein Streich darf gearbeitet werden, und morgen iſt Hochzeit, und da geb' ich allen eine prächtige Tafel.



Peterl. Und da darf der Görgel auch mit  
essen, ha ha ha!

## Dritter Auftritt.

Vorige. Martin.

Martin. Aber Meister, auf der Gasse geht  
es zu!

Seb. Warum, was ist geschehen?

Martin. Unser Herzog wird von den Fein-  
den sehr bedrängt, und weil halt die Gefahr  
gar so groß ist, und die Kriegsknechte nicht so  
geschwinde beysammen seyn können, so ist alles  
rebellisch geworden, und die Bayern laufen mit  
Hacken, Krampfen und Schaufeln fort, und  
wollen dazu beytragen, den Feind von Brugg  
wegzuführen.

Seb. Ist das wahr? — Sapperment, al-  
les will helfen, unsern Herzog zu befreien, und  
ich soll da bleiben, und Hochzeit halten? Das  
wäre wirklich nicht schön von mir, nicht wahr,  
ich hab dießmahl wieder Recht? — Rosel, ich  
hab dein Wort, du bist meine Braut, aber  
vorher will ich auch was für meinen Herzog bey-  
tragen. Gesellen, wenn ihr Kerls seyd, die  
eine Ehre im Leibe haben, so lauft in d'Schmid-  
ten, nehmt d'Hämmer, Brecheisen, die großen  
Brunbohrer, kurz, was ihr erwischt, und geht  
mit mir.

Alle. Ja, das wollen wir.

Peter. Wenn ich als Lehrbub nur meinen Blasbalg auch mit nehmen könnt.

Seb. Du Schwester, du richtest indessen alles zur Hochzeit her, und wenn ich zurückkomme, (zu Rosel) so soll sie viele tausend solche Busseln kriegen, wie ich ihr jetzt einen gebe. Kerls, das sage ich euch, wer seine Schuldigkeit nicht thut, den schlag ich selbst mit dem Hammer todt, und da hab ich wieder Recht. (eilt mit den Gesellen fort)

Sö rge. (zu Rosel) Aber schaut sie sich nicht, daß sie sich vor meinen Augen ein Bussel geben laßt?

Rose. Ich bin ja seine Braut.

Peterl. Du kannst ihr schon noch öfters halsen zuschauen.

Sö rge. Wegen meiner Heurath sie den Schmidt, wie sie will, glaubt sie, daß mir was dran liegt? — ich hätte sie so nicht mögen — ach ja, wenn ich ihr gesagt habe, daß ich in sie verliebt bin, so hab ichs nur für einen Narren gehalten.

Rose. Und da glaubst du, daß ich mir was draus mache? Wenn hent dem Sebastian sein Wort rent, so wird mich das wenig kümmern; die Männer thun nur, als ob uns so viel an ihnen liegen müßte, es müßt Furios zugehen, wenn nicht ein Madel, sobalds nur will, die Umanten zum Ausfuchen hätte.

## L i e d.

Stets wird uns mit Mangel an Männern  
gedroht,

Und doch spür'n die Mabeln daran keine  
Noth.

Kaum zeigt ein hübsch Gesichtel sich nur auf  
der Gassen,

So sieht man d'Chapos wie die Schildwas-  
chen passen.

Und dreht sie sich wo in ein Sattel hinein,

So gallopiert alle im Flugs hinten drein.

Sie stell'n sich gern sproß, doch man weiß  
das recht schön,

Um eine nur z'sehn, thuns oft Stundenlang  
stehn.

Last eine sich ausfüh'r'n, da geht schon nichts  
drüber,

Sie hebens gleich über jedes Grabel hinüber,  
Wird eine ein Braut, nun da habens erst  
ein Pein,

Acht Tag vorher, schlafens vor Freuden nicht  
ein. (ab)

Peterl. Sapperment, die hat die Manns-  
bilder gut kennen gelernt.

Madig. Jetzt reden erst wie zwey mitsam-  
men, warum hat denn er die Keckheit gehabt,  
mich einzusperrn?

Peterl. Weil er sich vor den Gespenstern  
fürchtet, und er hat halt glaubt, d'Meisterin  
möchte ihm bey der Nacht erscheinen.

Nadig. Du sey still, denn wegen deinem losen Maul, werd ich schon noch mit meinem Bruder reden. (zu Gorge) Er hat also die ganze Nacht auf der Bodenstiege zugebracht?

Gorge. (sich reibend) Das spüre ich jetzt noch.

Nadig. Was hat er denn aber gemacht?

Gorg. (verdrückt) Nun, was sonst, als geschlafen?

Nadig. Hat ihm denn nichts von mir geträumt?

Gorge. Ja.

Nadig. Ey, was denn? (schmeichelnd) Lieber Görgel, wie bin ich ihm denn erschienen?

Gorge. Wie ein feuriger Drach. (wendet ihr den Rücken zu)

Nadig. Was? Er göttloser Mensch, er untersteht sich, mich mit einem Drachen zu vergleichen? bin ich ihm etwa zu alt, er zerlumpter Kahl er?

Peterl. Du Görgel, merk gut auf, jetzt kannst was lernen.

Nadig. Glaubst er, er Dummkopf, ich hätte mich wegen was andern mit ihm abgegeben, als aus bloßem Mitleiden? wenn ich mich an ihn angemacht hätte, so wärs bloß geschehen, damit ich vielleicht noch was aus ihm hätte ziehen können. (zu Peter) Bey dir hab ich das nämliche im Sinn gehabt, und du hast nicht hören wollen, ihr schießt euch ja recht gut zusammen, (sie betrachtend) ha ha ha, das sind ein paar recht sanbre Leute, mir kommt aber keiner mehr vor die Augen, und ich will gewiß

an keinen mehr denken, als wenn mir einmahl  
von ein paar rechten Dalken träumt. (geht erzürnet ab. Görg und Peter sehen sich eine Pause  
hindurch mit offenem Munde an)

Peterl. Hast du genug gehabt, Görgel?

Görg. Mir wärs bald zu viel geworden.  
Ich bitte dich um alles in der Welt, sag mir  
nur, was ich jetzt anfangen soll?

Peterl. Weißt du was, wir wollen allen  
Weisbildern einen ewigen Haß schwören.

Görg. Das wollt ich schon thun, aber ich  
glaube alleweil, sie werden nicht viel darnach  
fragen.

Peterl. Warum nicht gar, wir werden ge-  
wiß hübsche Kerls werden, wenn wir uns noch  
besser auswachsen.

Görg. Hernach werden erst die Madeln  
uns nachlaufen.

Peterl. Aber wir schauen keine an.

Görg. Nein, wir bleiben fest wie Stahl  
und Eisen.

D r e t t.

Görg.

Ja Brüderl, ja, ich seß was dran,  
Wir fangen ein Spektakel an.

Peterl.

Die armen Madeln in der That,  
Die werden alle rabiat.

Görg.

Die blonde Sopherl lamentirt,

Peterl.

Die schwarze Katherl die spendirt.

Ⓔ

Görge.

Die große Röslerl lauft uns nach,  
Peterl.

D'klein' Baberl wird vor Schmerz ganz  
schwach.

Beide.

Die Lieserl, d'Urschel, d'Franzel,  
Die Peeperl, d'Rosel, d'Stanzel,  
Die geb'n uns sicher gar kein Ruh,  
Und setzen uns ganz satrisch zu.

Peterl.

Wir aber wollen standhaft seyn,  
Görge.

Und sag'n zu einer jeden — Nein!

Peterl.

Doch, wenn uns eine z' stark erbarmt,  
Görge.

Wenns unserm Herzerl z' stark erbarmt,  
Beide.

So wirts auf d'Lebt halt doch umarmt.

(ein komisches Ritornell fällt ein, während welchem  
beide Arm in Arm abgehen)

## Vierter Auftritt.

Eine waldige Gegend, seitwärts ist ein Grabmahl  
von Stein, welches eine halbverschleierete Jungfrau  
vorstellt, die über eine Urne weint.

Das Schicksal, dann Elisabeth und  
Winfried.

Schicksal. Allmählich hebt sich der Gegen-

genwart düst'rer Schleyer, und eine frohe Zukunft wird die herben Leiden lohnen. Murre nicht, ihr Sterblichen, wenn Kummer euch umgiebt, unabänderlich sind des Schicksals Schlüße, doch keines Menschen Sinn vermag die Wege zuerspäh'n, durch welche es die Ausersehenen zum schönsten Ziele führt. Elisabeth naht — hier harren Leiden dreiner, die bald in hohe Lust sich wandeln werden. (zieht sich zurück, Elisabeth und Winfried treten ein)

Winf. Hier könnt ihr etwas ausruhen, gnädigstes Fräulein, bis die Rose getränkt sind.

Elisab. O mein Albert, in welchen Gefahren muß ich stets dich wissen.

Winf. Sie werden vorüberziehen, gnädigstes Fräulein — doch würd ich auch jetzt noch euch rathen, euren Zug einzustellen, und nach Wien zurückzukehren.

Elisab. Nein, Ritter, das werde ich nie. Ich muß in der Nähe meines Alberts seyn. Wird er gerettet, o so bin ich die erste, die ihn freudetrunken in ihre Arme schließt; geräth er in die Gewalt des Grafen von Gänz, dann soll nichts mich abhalten, sein Schicksal mit ihm zu theilen, mit meinem Troste seinen Kummer zu lindern. Glaubt mir, Ritter, wenn auch der Mann der Gefahr entgegen zieht, so ist doch das Weib weit bemitleidenswerther, weil jede Stunde, jeden Augenblick ihr Herz von Besorgnissen gemartert wird.

Winf. Beruhigt euch, edles Fräulein.

das gute Schicksal wacht über dem Haupte eures Verlobten.

Elisab. Ach, daß ich mich meinem Kummer ent schlagen könnte. Seht einmal Ritter, was bedeutet wohl dieses Grobmahl dort?

Winfr. Erlaubt mir, daß ich nun nach unsern Rossen und Reifigen sehe.

Elisab. Warum weicht ihr meiner Frage aus?

Winfr. Weil die Beantwortung nur euren Kummer vermehren würde.

Elisab. O sprecht ungeschweht, es ist für den Trauernden eine Art von Wohlthat, Dinge zu hören, die mit seinen Gefühlen übereinstimmen.

Winfr. Ein edles Fräulein aus deutschem Geblüte, deren Bild ihr dort im Steine sehen könnt, ruht hier neben ihrem Verlobten, den sie nur drey Stunden überlebte. Sie starb, so wie er, an dieser Stelle.

Elisab. O dann flossen hier ihre bittersten Thränen — ja an diesem feyerlichen Orte will auch ich um Vereinigung mit meinem Albert flehen. Aber wie, Ritter, wie ward ihr ihr Geliebter entriffen?

Winfr. Ich will euch mit wenig Worten diese Trauergeschichte erklären.

### N o m a n z e.

Gerecht war Ritter Ernst und bieder,  
Ein Böswicht, Nahmens Rauhenstein;



Dem jede Tugend stets zuwider,  
 Fiel in sein Land bewaffnet ein.  
 Doch Ernsten leitete das Glück,  
 Er trieb den Räuber rasch zurück.

Bald hoffte Ida ihn zu sehen,  
 Doch strich zu lange Zeit. dahin;  
 Hieher wollt sie entgegen gehen,  
 Und fand gemenchelmordet ihn.  
 Zertrümmert war der Hoffnung Stab,  
 Und alle zwey umschloß dieß Grab.  
 (er entfernt sich)

Elisab. O mein Albert, auch ich würde  
 dich nicht überleben, wenn ich dich durch ein  
 grausames Geschick verlieren sollte! (sie geht  
 zum Grabmale hin, und sinkt schwermüthig an dessen  
 Stufen nieder.)

Das Schicksal. (tritt hervor, Melodram)  
 Kummer ängstiget deine Seele — dulde und  
 hoffe — Während dein guter Engel dein Ge-  
 bet zum Throne des Ewigen bringt — will ich  
 mit süßem Troste dein Herz erleichtern. (es legt  
 seine Hand auf ihr Haupt, eine schmelzende Harmo-  
 nie ertönt, in welche sich folgender Gesang von un-  
 sichtbaren Stimmen mengt.)

Hoff' und dulde standhaft, fromme Seele,  
 Wenn auch nun dein Herz mit Kummer ringt,  
 Sage nicht, bald wird die Zukunft helle,  
 Die dir sichern Lohn der Leiden bringt.

70  
Eugend wird bewähret durch die Gefahr,  
Und das Schicksal reicht stets Lohn ihr dar.  
(Am Ende des Gefanges, der allmählig leiser wird,  
entschwindet das Schicksal.)

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Johann von Güns mit Bewaffneten.

Joh. Folgt mir, in einer Stunde haben wir die Mauern von Brugg erreicht — Seh ich recht? eine Dirne liegt dort einsam bey dem Grabmahle? Ihr Anzug verräth nichts Gemeinsames — Hm, wenn ich sie mitnähme, könnte ich vielleicht ein schönes Lösegeld ärndten. Ich will sie ansprechen — Ihr seyd so einsam hier, schönes Fräulein?

Elisab. (richtet sich empor) Wer wagt es, jene seligen Bilder zu vernichten, die meine Seele umschwebten?

Joh. Ihr sprecht in einem sehr hohen Tone — Ihr wäret wahrscheinlich nicht wissen, daß Graf Johann von Güns vor euch steht.

Elisab. Dann fordere ich jene Ehrfurcht von euch, die ihr der Verlobten eures Herzogs schuldig seyd.

Joh. Wie? ihr wäret also Elisabeth? (für sich) Dieser Zufall kann mir sehr günstig seyn!

Elisab. Was überlegt ihr? sinnet ihr nach verderblichen Anschlägen? Nur eines Rufes be-

darf ich, und zahllose Reifige stürzen zu meinem Schutze herbey.

Winf r. (tritt rasch ein) Gnädigstes Fräulein, eine Schaar Bewaffneter — (er erblickt Johann, und legt die Hand ans Schwerdt) Was soll das?

Joh. Laßt euer Schwerdt ruhen, Ritter! Mein gutes Glück führte mich Elisabethen entgegen — durch sie hoffe ich in Güte zu erhalten, wozu Albert auf meine Forderung sich nie einverstehen wird, ich wünsche den Frieden.

Elisab. Den Frieden, sagt ihr? O spricht, wie gerne biete ich die Hand zu eurem Bestande dar.

Joh. Gnädigstes Fräulein, wenn ihr Alberten dahin bringt, daß er mir das Vergangene verzeiht und vergißt, so will ich nicht nur sogleich meine Söldner alle entlassen, sondern auch fürder in Ruhe und Frieden auf meinen Burgen hausen.

Elisab. O ihr kennt Alberten sehr wenig, wenn ihr daran zweifelt, daß er dem Neuen Gnade ertheilen werde.

Joh. Dann bedinge ich mir nur noch eine Kleinigkeit, und ihr sollt sehen, wie genüsam ich sey — erwirkt mir die Loslassung von dem Erbsatze der verheerten Burgen, und 1000 Mark löthigen Silbers für die Kriegskosten, und —

Winf r. Nimmermehr kann und wird Albert diese Forderungen eingehen.

Joh. Dann soll und muß Brugg heute noch fallen, und ich schwör es bey meinem Schwerdt

und meinem Mitterworte, ich will dann eine Forderung bestimmen, die meine erste mehr als zehnfach übersteigen soll.

W i s r. Wenn euch nicht Rudolph hieran hindert.

J o h. (für sich) Das befürchte ich eben! (laut) Ihr irrt euch, eh Rudolph entlarren kann, ist Brugg erstiegen, und meine Beute in Sicherheit gebracht.

E l i s a b. Eure Forderung wird Albert nie eingehen. Wenn ich ihn aber zur Verzeihung des Vergangenen berede, wenn ich euch die geforderte Summe aus Eigenem bezahle —?

J o h. Gleich viel, wenn ich nur meinen Zweck erreiche.

W i s r. Fräulein, was wollt ihr thun?

E l i s a b. O es ist so schön, dem Lande den Frieden zu geben — es liegt ein seliges Bewußtseyn in dem Gefühle, durch Aufopferung das Blut von Tausenden zu schonen! — Aber wie Graf, wie kann ich mit Alberten sprechen? ein Schreiben wird das nie vermögen, als wenn ich selbst ihn mit meinen Bitten bestürme —

J o h. Ich will euch einen Vorschlag machen. Ich begleite euch nach Brugg — gegen sicheres Geleit gehe ich selbst mit euch zum Herzog, stehe um seine Gnade, und ihr unterstützet mich mit der Macht eurer Liebe.

E l i s a b. Kommt, laßt uns keinen Augenblick versäumen.

J o h. Nur eine Bedingniß noch — Ihr

gebt mir euer fürstliches Wort, wenn Albert in unser Begehren nicht williget, sogleich wieder mit mir Brugg zu verlassen.

Elisab. Warum das, Graf?

Joh. Theils bestimmen mich geheime Ursachen hiezu, theils will ich euch den Schrecknissen des Sturmes entziehen — ich schwöre euch aber bey meiner Ritterehre, eure Freyheit unangestastet zu lassen.

Elisab. Dann gelob ichs euch — Kommt, Wulfried, begleitet mich. Ich soll meinen Albert wieder sehen — in meiner Macht liegt es, dem Lande Frieden zu geben? O dieser Tag kann mir noch einer der seligsten meines Lebens werden. (mit Wulfried ab)

Joh. Lauchze nicht zu früh — bist du in der Nähe meiner Krieger, und Albert weigert sich, was ich fordere, zu bewilligen, dann wird dich dein stolzer Ritter mit seinen Reifigen nicht lange mehr schützen können, und mir wird ein schönes Lösegeld zu Theil — Aber die verheißene Ritterehre? ha ha ha, mit dem Klange des Goldes wird man wohl auch diese Stimme übertäuben können. — Wer flug ist, schneidet die Peise, wenn er im Nothe sitzt. (ab)

## Sechster Auftritt.

(Eine freye Gegend. Im Hintergrunde Gebirge, seitwärts ein Thurm und Vestungswerke von Brugg.)

Heinemann. Mehrere Knechte.

Heinem. Ihr habt also die Gegend genau durchspäht, daß niemand sich verborgen hält, der Nachricht nach der Stadt bringen könnte?

Ein Knecht. Alles ist genau beobachtet worden.

Heinem. Es mag seyn wer will, der nach der Stadt verlangt, den haltet an — hat er nichts bey sich, so gebt ihm ein Paar Strichsen, damit er was zu tragen hat — und hat er Geld oder sonst was, so nehmt ihm die Last weg, und laßt ihn wieder laufen. Und ißt kommt her, wir wollen uns den Wein gut schmecken lassen, den wir den Kaufleuten abgenommen haben. So lang Waffenstillstand ist, dürfen uns die in der Vestung nichts thun. (Alle setzen sich und trinken.)

Knecht. Wein und Mädchen sind das beste Labfal auf Erden.

Heinem. Halts Maul mit deinem Mädeln, verliebter Simpel du — Das ist die wahre Schöne, (auf die Flasche deutend) die eifert nie, and wenn man auch noch eine daneben hinstellt. Da fällt mir immer dabey das Teibliedel vom vorigen Burgvogt ein, der hat auch kein Madel

leiden können, aber getrunken hat er — wie ein  
Bürstenbinder.

Knecht. Sing ers und doch.

Heinem. Aber ihr müßt gut Acht haben,  
das bitt ich mir aus.

A r i e.

Ja Flascherl, du bleibst schon mein Schakerl,  
Dey dir bin ich immer wohlauf;  
So oft ich nur will, friegst ein Schmakerl,  
Es halt sich kein Mensch drüber auf,  
Ich küß dich und tanze brav drauf.

La la la la.

Chor.

La la la la.

Heinemann.

Ein Weib bringt nur Sorgen und Qualen,  
Man schleppt sich zeitlebens mit ihr;  
Will mir d' alte Flasche nicht g'fallen,  
So nimm ich eine andre dafür,  
Es eifert kein Teufel mit mir.

La la la la.

Chor.

La la la la.

Heinem. Izt Brüderln, haben wir genug  
getrunken und gezubelt, wenn wir einmal über  
die Weinfässer in der Stadt kommen, solls noch  
ärger drüber hergehen.

Knecht. Ich befürchte nur, Kaiser Rudolph  
jagt uns eh von dannen, eh wir den Wein nur  
von weiten riechen können.

Heinem. Halts Maul, dummer Keul, das muß ich besser verstehen. Laßt mich einmal zum Sturme hinauf marschiren, hernach wirds gleich anders gehen.

Knecht. Ja ja, da lernen wir alle 's Davonlaufen.

Helnem. Hast was gesagt? Ist dein Glück, daß ich dich nicht recht verstanden habe. Ist geht wieder auf eure Posten, und ich sagß euch, gebt mir Acht, daß sich kein Espion in die Stadt schleicht.

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Bertha.

Bertha. (als Bauernmädel angezogen, kömmt über das Gebirg; sie trägt ein Körbchen am Arme, und dudelt über den Berg herab. Sie spricht im Bauernbialekte.)

Heinem. Sapperment, was will denn das Bauernmädel da? Schauts nur, wie lustig sie ist.

V i e. (mit Tanz)

Wenn d' Haltrin ins Gebirg h'naufgeht, haia ha,  
 Und gern den Buhn a bey sich hätt, haia ha.  
 Sie springt auf's Bergel g'schwind hinauf,  
 Und weckt mit'n Dudeln 's Echo auf — haia ha.  
 Sie brauchen sich nicht viel zu sagen, haia ha,  
 Der Bub nimmt gleich die Dirn' beym Kragn,  
 haia ha.



Sie hassen, 's macht sich feins was draus,  
Und wem's nicht g'fällt, den dubelns aus, haia hä.

Heinem. Wo hast denn du die Keckheit  
gelernt, vor mir so lustig zu seyn?

Bertha. Gieb Acht du — Schau, ich  
glaub, es wird wohl besser seyn, wenn man  
lustig ist, als wenn man weint.

Heinem. Was willst denn du in dieser  
Gegend?

Bertha. (seufzend) Ja was werd ich wols  
len — ich möchte halt gern a bißl in d' Stadt  
hinein.

Heinem. So? da wirs nichts draus —  
ich darfs nicht angehn lassen.

Bertha. Ah, wenn ich dich schön bitte,  
so erlaubst du's doch, und ich will dir recht schön  
schmeicheln, denn du scheinst mir ein lieber guter  
Kerl zu seyn.

Heinem. Izt hör auf mit der Dalkerey!  
Kerl? wie grob das Bauernvolk ist — so laß  
mich aus, ich darf nicht — Was willst du denn  
drinnen thun?

Bertha. Nun schau Alter, mein Bruder  
ist ein Kriegsknecht drinnen, und der soll krank  
seyn — da hat mich halt mein Mutter herge-  
schickt, ich soll schauen, daß ich ihm das Bissel  
Butter bringen kann.

Heinem. (nimmt ihr den Korb) Der ver-  
dirbt den Magen, den dürfen nur gesunde Leute  
essen.

Bertha. Du kannst ihn behalten auch;

aber laß mich wenigstens so mit ihm reden, ich möchte ihn halt doch noch einmal sehen, ehe er stirbt — Ihr närrischen Leute, so ein armes Bauernmadel kann euch ja keinen Schaden machen — obs in der Stadt drinnen ist, oder heraußen.

Heinem. Da hats Recht, wir könntens doch hinein lassen.

Knecht. Wer weiß, ob dieß nicht eine List ist, ob sie nicht den Belagerten Nachricht bringt?

Heinem. Wir könntens ja visitiren.

Bertha. (für sich) O Himmel steh mir bey!

Knecht. (schleicht hin, und zieht ihr ein Schreiben aus dem Busen) Hier ist ein Schreiben!

Bertha. (wie oben) Gott, nun ist alles verloren!

Heinem. Ein Schreiben? geschwind her damit. (macht es auf) Sapperment, ist fällt mir erst ein, daß ich nicht lesen kann.

Knecht. Ich auch nicht.

Heinem. Ist geschwind sag, was in dem Schreiben steht, oder ich bring dich um.

Bertha. (die sich wieder gefaßt hat) Schau nur, wie dalket, ich weiß es ja selbst nicht, was drinnen steht — der Einsiedler da drüben über'n Berg hat mirs geben, es sollen kostbare Kräuter darauf stehen, zu einem Wundpflaster für meinen Bruder.

Heinem. Ja, es sieht so einer Krutzerey gleich — es riecht auch ordentlich wie von einer Apotheke.

Knecht. Dort geht ein Ritter, wir wollen  
ihm zeigen.

Heinem. Warum nicht gar? wer wird  
denn den Ritter mit dem Wisch plagen. (wirft  
es weg, Bertha hebt es geschwind auf und verbirgt  
es) Nicht wahr, du, wir lassen das Madel in  
die Stadt?

Knecht. Wegen mir schon.

Heinem. (ruft gegen den Thurm) He da,  
hollla!

Thurmwärter. Was giebt's? geht zu-  
rück, oder ich drucke die Armbrust los.

Heinem. Nur gescheidt ein bissel. Es ist  
ja noch eine halbe Stunde Waffenstillstand, das  
kleine Madel da will hinein zu ihrem kranken  
Bruder.

Thurm w. Das Thor ist fest verrammelt,  
ich kann es nicht öffnen.

Heinem. So laß ein Korb, oder eine  
Strickleiter herab.

Bertha. Ja ja, zieh mich hinauf, es wird  
dich nicht reuen — du kriegst von mir ein Bus-  
sel dafür.

Thurm w. Das kann ich thun. (läßt an  
einem Strick einen Korb herab)

Bertha. (zu Heinemann) Ich bedank mich  
gar höflich, du guter Narr du — du bist gewiß  
ein gescheidter Mensch, aber gieb nur auch gut  
acht, daß niemand unrechter in die Stadt kommt,  
verstehst mich? (giebt ihm eine derbe Patschhand,  
hüpft zum Korbe und steigt hinein)

Heinem. Das brauchst du mir nicht zu sa-

gen, du Bagateller!, ich weiß schon selbst, was ich zu thun habe. Kommt Kameraden, wir müssen überall Acht geben, daß nichts Unrechts geschieht. (er geht mit den Knechten auf der einen Seite ab, zugleich wird Bertha im Korbe hinaufgezogen, und dudelt während dem hinaufziehen)

## Achter Auftritt.

(Gemach in Alberts Wohnung in Brugg.)

Albert kommt von der einen, Landenberg von der andern Seite.

Albert. Bemerkt man noch nichts von der hohen Warte, daß mein Vater mir Erfah zusendet.  
Landenb. Leider, nicht das geringste.

Albert. O Landenberg, ich kann den Anblick des leidenden Volkes nicht mehr ertragen.  
Landenb. Die Mauern sind so beschädigt, daß wir keinen einzigen Sturm mehr aushalten können.

Albert. Daß ich allein mit meinen Kriegern hier wäre, bey Gott, ich würde keinen Schritt zurückweichen, sondern mich unter den Ruinen dieser Mauern begraben lassen. Landenberg, es ist mir unbegreiflich, daß mein Vater mir keinen Beystand sendet.

Landenb. Gleich nach seiner Ankunft entließ er alle Söldner, diese streifen nun im Lande umher, und sind nicht sogleich wieder gesammelt, und mit wenigen ist gegen Graf Johanns Macht nichts ausgerichtet.

Waldsee. (tritt ein) Gnädigster Herr! Graf Johann ist vor dem Thore, er selbst wünscht mit euch zu sprechen, wenn ihr ihm euer herzogliches Wort gebt, daß er sammt einer verschleierten Dame, die er bey sich hat, wieder ungefährdet abziehen könne.

Albert. Was kümmert mich seine Begleiterin — ihm und ihr soll freyer Abzug gewährt seyn.

Waldsee. (geht ab)

Albert. Was mag Güns hier wollen?

Vandenb. Traut dem Schlaunen nicht zu viel, gnädigster Herr!

Albert. Ich haße jeden, der auf Schleiche wegen einhergeht, denn ich bin gewohnt, mit offener Stirne zu handeln. O Vandenberg, Vandenberg, wenn du wüßtest, welcher Sturm in meinem Innern tobt. Das Gefühl, einen Bösewicht triumphiren zu sehen, schmerzt mich tief, und wenn ich erst an Elisabeth denke — mir ihren Kummer, ihre Thränen um mich, vorstelle — o dann wüßte ich mit dem Schicksale rechten, daß es mir nicht Riesenkräfte gab, diese Lotterhuben zu Boden zu schmettern.

## Neunter Austritt.

Vorige. Johann. Elisabeth.

Elisab. Er ist's, mein Albert!

Albert. Gerechter Gott! Elisabeth! (sie stürzen sich in die Arme Pause) Und in dieser Gesellschaft muß ich dich wieder sehen?

Johann. Gnädigster Herr, ich bin gekommen, mit euch ein Wort in Güte zu sprechen.

Albert. In Unterwürfigkeit müßt ihr sagen, denn ihr seyd mein Vasalle.

Johann. Ich werde das nie vergessen. —  
Erinnert aber auch ihr euch, daß durch das Glück der Waffen eure Lage sehr bedenklich geworden sey. Laßt uns auf einige Augenblicke jeden Groll beseitigen, und sehen, ob es nicht möglich sey, Frieden zu erwirken.

Albert. Das wollt ihr? Nun, so laßt doch hören.

Johann. Hier sind die Bedingnisse.

Albert. (liest) So? Vergessenheit des Vergangenen — kein Schadenersatz — freye Gerichtsbarkeit — tausend Mark Silbers — o verdamm! (leise zu Landenberg) Sammle sogleich das Volk auf dem Marktplatze, lese ihm dieses Schreiben vor, und frage, um seine Meinung, du verstehst mich? (gibt ihm die Schrift)

Landenb. (rasch ab)

Johann. Eure Meinung, Herr Herzog?

Albert. Ihr werdet sie in kurzem erfahren. Elisabeth, wie kamst du in die Gesellschaft dieses Menschen?

Elisab. Ich solate freywillig — o mein Albert, soll denn noch länger die Flamme des Kriegs wüthen? Höre das Flehen deiner Elisabeth, und gib dem Lande den Frieden.

Albert. Die Stunde, in der ich dies sagen kann, wird die schönste meines Lebens seyn — weißt du aber auch —

Elisab. Alles.

Albert. Und noch kannst du mir zur Nachgiebigkeit rathen?

Elisab. Nicht rathen, nur bitten kann ich dich; laße mich die Verunglückten unterstützen, laß mich das leisten, was er als Ersatz —

Albert. Bey Gott, nein, das kann, das darf ich nicht. Gute, edle Seele, wie sehr entzückt mich deine Güte.

Elisab. Bedenk deine eigene Gefahr, erhalte dich für dein Volk, und für deine Elisabeth.

Johann. Bedenkt!

Albert. Ich habe alles bedacht; würde ich in einem rechtlichen Kriege begriffen seyn, bey Gott, es wäre für mich ein beruhigendes Gefühl, auch durch die größte Aufopferung die Ruhe von Tausenden zu erhalten — aber daß mein Vasalle, der seine Knie vor mir in den Staub beugen soll, es mir wagen darf, mir Anträge zu machen, dieß empört mein Herz, und reizet mich zum gerechten Grimme.

Landenb. (kömmt zurück) Gnädigster Herr!

Albert. Sprich deine Botschaft laut.

Landenb. Das Volk war bereits versammelt, ich las ihnen dieses Schreiben vor.

Albert. Und die Antwort?

Landenb. War Anfangs lautes Murren, das in Wuth übergieng, Männer und Weiber riefen: Wir wollen uns auf den Mauern begraben lassen, und im gerechten Grimme riß einer dieses Schreiben entzwey.

Albert. Dieß habe ich erwartet. (wirft dem Johann die Trümmer vor die Füße) Hier habe ich meine Erklärung

Johann. (aufstehend) Herzog!

Albert. Was solls?

Johann. Wie ich die Stadt verlasse, führe ich meine Schaaren zum Strome. Brugg muß fallen, und wenn seine Grundfesten bis in die Hölle hinabreichen.

Albert. Ich verachte eure Drohungen — für Pflicht und Ruhm habe ich gekämpft, nun zieh ich mein Schwerdt auch für die Liebe. — (schlingt seinen Arm um Elisabeth) Stürmt, diese weiß ich in Gefahr, und wie ein Löwe will ich in euren Schaaren wüthen.

Jhnen. Elisabeth, ich habe euer Wort, mir zu folgen.

Albert. Wie? — Bey Gott, Elisabeth, ich lasse dich nicht von meiner Seite.

Elisab. Muß mir mein Wort minder heilig seyn, als dir?

Johann. (für sich) Das wird wirken!

Albert. (sie umarmend) O Elisabeth, was hast du gethan?

Elisab. Alles — um nur dich sehen zu können.

Johann. (leise) Bedenkt, daß Elisabeth in meiner Gewalt ist.

Albert. Ist sie das? Nun denn, so bin ich aufs äußerste gebracht. Leb wohl, Elisabeth, diesen Kuß noch, und den letzten. Geh, eh deine Thränen mich weichmüthig machen. —



Gäns, deine letzten Worte haben mein Schicksal bestimmt, sie weiß ich in Gefahr, und Verzweiflung giebt mir neue Kräfte.

Landoeb. Wir können sie ja mit Gewalt zurückbehalten.

Albert. Nein, ein deutscher Fürst bricht sein Wort nie. (zu Gäns) Nimm sie mit dir, aber wisse denn auch, daß ich nun nur einen Gedanken habe, für Elisabethen zu kämpfen und zu sterben. Auf, führe deine Männer gegen die Mauern, durch mein Beispiel belebt, sollst du in jedem einzelnen einen Mörder deiner Bosheit finden.

Johann. O verdammt! — Kommt Elisabeth, und ihr Albert, zittert vor meiner Macht. (wüthend mit Elisabeth ab)

Albert. (zieht halb sein Schwert) Zittere du Bösewicht vor der Macht dessen, der jedes Laster straft, und sitzend Oestreichs gerechten Thron bewachtet. Landenberg, sogleich soll alles auf die Mauern, Jung und Alt werde bewaffnet, ich kämpfe an eurer Spitze, und jeder Einzelne wird ein Schild vor meiner Brust seyn.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Waldsee mit Bertha.

Waldsee. Gnädigster Herr, die feindlichen Schaaren waren schon gerüstet, kaum sprang der Graf aus dem Thore, als sie schon alle wüthend herandrängten.

Albert. Nun denn, so gilt es Sieg oder Tod.

Waldsee. Dieses Kind verlangt durchaus mit euch zu sprechen.

Albert. Wie? seh ich Recht — Bertha! — und in dieser Kleidung?

Waldsee. (geht ab)

Bertha. Ich habe die Feinde getäuscht, daß sie mich hereinließen. Liest nur geschwinde dieses Schreiben. (gibt ihm selbes)

Albert. Von meinem Vater! (liest) „Sage „ge nicht, mein Sohn, bis morgen, eh die „Hälfte des Tages scheidet, führe ich die Er- „satz zu, und das ganze Landvolk strömt zu deiner Rettung herby. Geschrieben am St. „Erasmus Tage.“ Gott, dann erhielt ich heute — vielleicht diese Stunde noch Hilfe! Kind, und durch dich ward mir dieser Trost in der größten Gefahr? O bey Gott und meiner Ehre, dich will ich fürstlich lohnen!

Bertha. Gott gebe nur, daß uns unser guter Herzog erhalten werde.

Waldsee. (tritt rasch ein) Auf die Mauern, die Feinde stürmen!

Albert. (reißt sein Schwerdt aus der Scheide) Gottes Muth auf ihre Häupter! Kommt, unser Feldgeschrey sey: Rache für Meineid! Wer mich liebt, streitet an meiner Seite, und schmettert mit Riesenkraft die Verruchten zu Boden. (die Trommel wirbelt, die Sturmglocke läut) Auf! auf! Sieg oder Tod sey unsre Losung! (er stürzt unter dem heftigsten Tumulte von

außen, fort. Die Ritter folgen ihm. Bertha sinkt im Vorgrunde auf ihre Kniee, und faltet die Hände gegen Himmel. Die Korbine fällt rasch herab. Bey dem Fallen der Korbine fällt rauschende kriegerische Musik ein, diese währt durch den ganzen kurzen Zwischenakt fort, und man hört auch während dem, ununterbrochen, die Sturmglocke, und das Getümmel des Kampfes von innen)

Ende des dritten Aufzuges.

Nad. Komm sie nur näher, Frau Rosa, hier hat sie sich vor den feindlichen Kriegsknechten nicht mehr zu fürchten.

Peterl. Soll einer meiner künftigen Meisterin was thun, ich glaube, ich müßte den Kexl mit den Zähnen zerreißen.

Sebast. (eilt herein) Seyd ihr da, Kinderln? Schon recht. Kaiser Rudolph nimmt seinen Weg da vorbei — und da will ich gleich meine Bitte vorbringen.

Peterl. Ja, und ich werd ihn hernach auch bitten, daß er mich bald zum Ritter schlägt.

Sebast. Halts Maul Bub, oder ich bring dich um! — Sie kommen schon.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Rudolph, Albert, Elisabeth, Hermann, Winfried.

Rud. (ruft in die Scene) Das ganze Heer soll längs der Pläne hinziehen — der Verwundeten und Gefangenen werde sorgfältig gewahrt. Kommt meine Lieben, wir wollen durch die Aue ziehen; nach einem so heißen Tage ist es angenehm, im kühlen Schatten zu wandern — Sieh da? ist dieß nicht der wackere Schmidt, der den Gänser zu Boden schlug?

Sebast. (der vorher schon immer Krassfüße machte) Unterthänigst aufzuwarten!

Rud. Dir will ich deine Treue redlich belohnen — man soll Rudolphen nie nachsagen,

daß er ächte Verdienste um sich und das Vaterland je unbelohnt gelassen habe.

**S e b a s t.** Gnädigster Herr, was ich gethan habe, war ja nur meine Schuldigkeit, und da hab ich wieder Recht — aber wenn ihr mir schon eine Gnade erweisen wollt, so hätte ich freylich eine Bitte an euch, aber sie ist halt so furios, daß ich mirs kaum zu sagen getraue.

**Al b e r t.** Sprich ungescheut, Deutschlands Fürsten hören stets willig die Bitten ihrer Unterthanen an.

**S e b a s t.** Wie haben uns alle schon so lang auf die Vermählung unsers Herzogs mit der edeln und guten Prinzessin gefreut, und ein kleines ländliches Fest veranstaltet. Endlich ist dieser frohe Tag herangebrochen, und da wärs halt unsre größte Freude, wenn ihr sammt der erhabenen Braut beywohnen, und so gleichsam unter unsern Augen ein Beyspiel von eurer frohen häuslichen Glückseligkeit geben wolltet. Viel ist's nicht, aber es hat jeder mit Freuden und gutem Herzen daran gearbeitet.

**Al b e r t.** Dein Wunsch sey dir gerne gewährt — Ja Elisabeth, in der Mitte unsrer Unterthanen wollen wir stets unsre größte Freude suchen.

### Vierter Auftritt.

**Vorige, R u t h a r d, B e r t h a.** Das Schicksal.

Das Schicks. (bleibt im Hintergrunde.)

Mad. Komm sie nur näher, Frau Rosal, hier hat sie sich vor den feindlichen Kriegsbeuten nicht mehr zu fürchten.

Peterl. Soll einer meiner künftigen Meisterin was thun, ich glaube, ich müßte den Kerl mit den Zähnen zervereißen.

Sebast. (eilt herein) Seyd ihr da, Kinderln? Schon recht. Kaiser Rudolph nimmt seinen Weg da vorbey — und da will ich gleich meine Bitte vorbringen.

Peterl. Ja, und ich werd ihn hernach auch bitten, daß er mich bald zum Ritter schlägt.

Sebast. Halts Maul Dab, oder ich bring dich um! — Sie kommen schon.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Rudolph, Albert, Elisabeth, Hermann, Winfried.

Rud. (ruft in die Scene) Das ganze Heer soll längs der Pläne hinziehen — der Verwundeten und Gefangenen werde sorgfältig gewahrt. Kommt meine Lieben, wir wollen durch die Aue ziehen; nach einem so heißen Tage ist es angenehm, im kühlen Schatten zu wandern — Sieh da? ist dieß nicht der wackere Schmidt, der den Günsel zu Boden schlug?

Sebast. (der vorher schon immer Krachfüße machte) Unterthänigst aufzuwarten!

Rud. Dir will ich deine Treue redlich belohnen — man soll Rudolphen nie nachsagen,

daß er ächte Verdienste um sich und das Vaterland je unbelohnt gelassen habe.

Sebast. Gnädigster Herr, was ich gethan habe, war ja nur meine Schuldigkeit, und da hab ich wieder Recht — aber wenn ihr mir schon eine Gnade erweisen wollt, so hätte ich freylich eine Bitte an euch, aber sie ist halt so furios, daß ich mirs kaum zu sagen getraue.

Albert. Sprich ungescheut, Deutschlands Fürsten hören stets willig die Bitten ihrer Unterthanen an.

Sebast. Wir haben uns alle schon so lang auf die Vermählung unsers Herzogs mit der edeln und guten Prinzessin gefreut, und ein kleines ländliches Fest veranstaltet. Endlich ist dieser frohe Tag herangebrochen, und da wärs halt unsre größte Freude, wenn ihr sammt der erhabenen Braut beywohnen, und so gleichsam unter unsern Augen ein Beyspiel von eurer frohen häuslichen Glückseligkeit geben wolltet. Viel ist's nicht, aber es hat jeder mit Freuden und gutem Herzen daran gearbeitet.

Albert. Dein Wunsch sey dir gerne gewährt — Ja Elisabeth, in der Mitte unsrer Unterthanen wollen wir stets unsre größte Freude suchen.

## Vierter Auftritt.

Vorige, Ruthorb, Bertha. Das Schicksal.

Das Schicks. (bleibt im Hintergrunde.)

Rut h. (wird verwundet von Bertha hereingeführt) Hier muß ich ihn treffen — o nur noch einmal wünschte ich vor meinem Ende meinen guten Fürsten zu sehen.

Rud. Wie? Rut hard! du verwundet? — O bey Gott, dann ist mein Sieg theuer erkauft.

Rut h. Dank, tausend Dank euch für eure Theilnahme. Meine Wunde scheint nicht tödtlich, und wenn ich auch für euch mein Leben verblute, so ist der Gedanke mein Trost, meine Pflicht erfüllt zu haben, und in eurem Andenken zu leben.

Rud. O wie schwer ist für Fürsten der Verlust von wahren Freunden, da sie deren so wenige finden!

Alber t. (reicht ihm seine Hand) Stütze dich auf mich, dein Wohl sey meine angelegenste Sorge. Jeder treue Unterthan behauptet seinen Platz in meinem Herzen, und wenn ihn mir das Schicksal entreißt, so entschwindet doch bey mir sein Andenken nicht.

Ber t h a. Ach Gott, wenn ich meinen Großvater verliere, wer wird dann für mich sorgen?

Alber t. Stille diese Besorgniß. (führt Elisabethen vor) Sieh, meinem ganzen Volke gebe ich in Elisabethen eine zweyte Mutter, Herzengüte ist ihr Erbtheil, und ihre holde edle Seele wird Segen über meine Länder verbreiten.

Ber t h a. Und treue Liebe wird ihr in aller Herzen entgegen glücken!

Alle. Heil dem edlen Fürstenvaare! (Trompeten und Pauken, in welche nachfolgende Musik einfällt)



Albert. (führt den Rukhard, Elisabeth Berz-  
than, Rudolph und dann die übrigen folgen.)

Das Schicks. (tritt hervor)

### Recitativ.

Heil dir beglücktes Oesterreich,  
Das solche Unterthanen nährt;  
An Treu und Liebe stets sich gleich,  
Und ihres besten Fürsten werth.  
Seh stets an Segen reich,  
Du biedres Oesterreich!

### Arie.

Heil und Segen träufle nieder  
Von des Weltenlenkers Thron;  
Gut ist Oestreich stets und bieder,  
Ew'ges Glück bleib auch sein Lohn.  
Voll stimmiger unsichtbarer Chor.

Ja, es strömet Heil und Segen,  
Aus des Schöpfers Hand herab;  
Ferne von des Unglücks Schlägen,  
Stütz' es stets des Glückes Stab.

Das Schicksal.

Ew'ger Nachruhm wird dich lohnen,  
Chor.

Ruhm von allen Nationen.

Das Schicksal.

Nichts beugt Oestreichs Lieblichkeit,

Chor.

Stettem Glück sey es geweiht.

## Beyde.

Biedres Land, nie darfst du beben,  
Droht dir Noth auch und Gefahr,  
Denn zum Schutze wird dich umschweben,  
Gottes Engel immerdar.

## Fünfter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine angenehme ländliche Gegend, mit Rosenguirlanden sind Bäume und Lauben behangen, rückwärts ein kleiner Altar. Unter einem rauschenden Marsche ziehen Ritter und Krieger auf die Bühne, diesem folgen Sebastian, Rose, Radigunde, Görg, Peterl, dann kommen 12 Bauern und eben so viele Mädchen, alle gleich gekleidet, sie tragen Körbchen, und freuen Blumen auf den Weg, den Rudolph, Albert und Elisabeth betreten, welchen ihre Ritter folgen. Zwischen den Bauern und Mädchen geht Vertha, und trägt auf einem Körbchen zwey lebendige Tauben.)

Alle. Heil unserm Kaiser, Heil dem edlen Brautpaare!

Vertha. (knieet vor Albert und Elisabeth nieder) Erhabnes Vortl verschmäht das kleine Fest nicht, welches Unterthanen euch geben, die euch mit unerschütterlicher Treue lieben. Es ist ein kleiner, aber auch ein herrlicher Beweis ihrer ehrfurchtsvollen Huldigung — Verschmäht auch diese Gabe nicht, sie ist das Sinnbild der Sanfts-

muth, welche eure edlen Herzen ziert, und zugleich auch das Sinnbild der zärtlichsten Liebe, die euch immer beglücken soll.

Albert. In eurer Liebe werde ich stets meine größte Glückseligkeit finden. (Albert, Elisabeth und Rudolph gehen in den Hintergrund, Bertha stellt die Tauben auf den Altar. Kauschende Musik fällt ein, und die 12 Bauern und Mädchen beginnen einen auf diese Feyerlichkeit passenden Tanz. Ploßlicher Musikakkord, das Schicksal schwebt in einem Wolkenthronen bis in die Mitte der Bühne herab.)

Das Schicksal. (Melodram) Des Schicksals Segen ströme über euch — in seiner ganzen Fülle — seyd glücklich in eurer Liebe — und in der Treue eurer Unterthanen — So wie ihr soll in spätem Jahrhunderten — ein edles Paar beglückt seyn — dessen Tugenden die Nachwelt rühmen wird — und das das Schicksal mit den schönsten Freuden reiner Liebe lohnt!

(Heftiger Donnerstreich, das ganze Theater verwandelt sich in eine prächtige der Erhabenheit des Gegenstandes angemessene Decoration. Die Anwesenden formiren eine allgemeine Gruppe.)

### Schl u ß = C h o r.

Segen dem erlauchten Paare,  
 Das durch Güte uns beglückt,  
 Freudig leb es lange Jahre,  
 Durch der Eintracht Band entzückt.

Alle Lebensseligkeiten  
Strömen euch von Gottes Thron,  
Und bis in die spätesten Zeiten  
Blüh für euch der Liebe Lohn.

(Intrada.)

Ende des letzten Aufzugs.



